



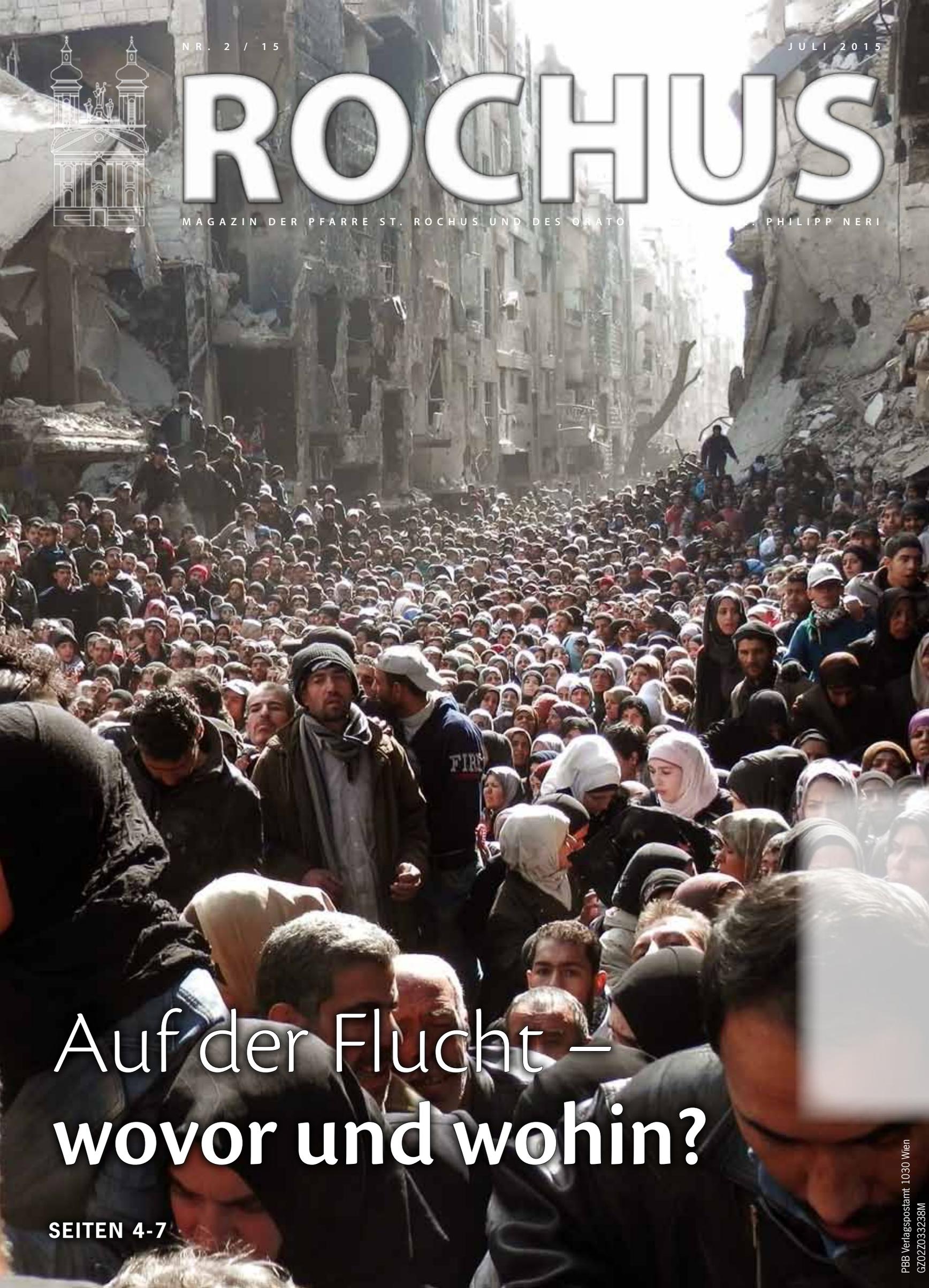
NR. 2 / 15

JULI 2015

# ROCHUS

MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATO

PHILIPP NERI



## Auf der Flucht – wovor und wohin?

SEITEN 4-7

Der **PFARRER**

von P. Florian Calice CO

**L**iebe Leser, für die Auswahl unseres Covers hätte es viele, zum Teil wirklich ‚verstörende‘, Bilder gegeben, die das Elend und vielfache Leid von Menschen auf der Flucht einigermaßen sichtbar machen (unser Bild zeigt Menschen im Flüchtlingslager von Yarmuk). Seien wir uns gewiss: Die Lage dieser Menschen ist viel schlimmer, als wir es uns vorstellen können. Jenseits aller politischen Fragen im Zusammenhang mit dem ‚Flüchtlingsproblem‘ muss daher jemand Partei für die einzelnen Menschen ergreifen, die Furchtbare hinter sich haben und nun unter unerträglichen Zuständen leben müssen, für die es jedoch keinen Weg zurück gibt und sehr oft auch keine Perspektive für die Zukunft. Die Kirche und die Caritas können gar nicht anders, als sich das Wort Jesu vom Jüngsten Gericht zu Herzen zu nehmen: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen...“ Es obliegt der Politik nach umfassenden Lösungen oder wenigstens angemessenen Antworten auf die enorme Problematik der Flüchtlingswellen zu suchen. Die Aufgabe der ganz konkret geübten Nächstenliebe, die den einzelnen und seine Not in den Blick nimmt, ist aber unsere Aufgabe. Am Jüngsten Tag wird ja auch nicht die Politik am Prüfstand stehen, sondern jeder einzelne von uns. In gewisser Weise geben uns die Flüchtlinge sogar die Möglichkeit, unserem Nächsten in seiner Not, der ansonsten tausende Kilometer von uns entfernt lebt – für uns persönlich unerreichbar – selbst beizustehen und ‚Nächstenliebe‘ nicht immer nur an Hilfsorganisationen zu delegieren.

Ihr Pfarrer, P. Florian ■

**INHALT****ROCHUS Glaube**

## Wissen, was wir glauben Straft Gott?



Wird Gott zornig? Und wenn ja, bestraft er den Menschen in seinem Zorn? Oder bildet sich der Mensch nur ein, von Gott gestraft zu werden? Wie soll der Zusammenhang zwischen Schuld und Leid, der manchmal nicht abgestritten werden kann, anders erklärt werden? Und: Hat sich das Gottesbild in der Bibel im Übergang vom Alten zum Neuen Testament radikal geändert?

**SEITEN 8/9****ROCHUS Spiritualität****Zum 500. Geburtstag**

### Mystiker und Komiker?



Allseits bekannt ist, dass der hl. Philipp Neri als ‚fröhlicher Heiliger‘ gilt. Dass echte Frömmigkeit und Fröhlichkeit einander nicht nur nicht ausschließen, sondern sogar gegenseitig bedingen, wird an ihm besonders deutlich.

**SEITEN 10/11****ROCHUS Portrait****Die Oratorianer stellen sich vor**

### P. Felix Selden - Porträt



Mitbegründer des Wiener Oratoriums, Pfarrer von St. Rochus bis zu seiner Ernennung zum Apostolischen Delegaten für die Konföderation des Oratoriums und seit 25 Jahren ‚Oberer‘ der Wiener Kongregation.

**SEITE 12/13****IMPRESSUM**

ROCHUS – MAGAZIN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI  
HERAUSGEBER UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: PFARRER P. FLORIAN CALICE CO  
INSERATE: ANFRAGEN AN KANZLEI@ORATORIUM.AT, TEL. 01/712 10 15  
LESERBRIEFE AN: PFARRE ST. ROCHUS, LANDSTR. HAUPTSTR. 56, 1030 WIEN, KW: ROCHUS, ODER AN  
ROCHUSREDAKTION@ORATORIUM.AT  
VERLAGSPOSTAMT 1030 WIEN  
AUSSICHTUNG: KOMMUNIKATIONSORGAN DER PFARRE ST. ROCHUS UND DES ORATORIUMS DES HL. PHILIPP NERI

**ROCHUS Interview**

### EINEN HAFEN DER ZUFLUCHT BIETEN

Aus christlicher Verantwortung  
**SEITEN 4/5**

**ROCHUS Thema**

### AUF DER FLUCHT – WOVOR UND WOHIN?

**SEITEN 6/7****DER PRÄPOSITUS****SEITE 12****ROCHUS BÜCHER****SEITE 14****ROCHUS für Kinder****ROKI**

Die Kinderseiten zum  
Herausnehmen

**SEITEN 15/16****ROCHUS Weltweit**

### VOM STAAT GETRENNTE KIRCHE

Pia Kollmann aus Frankreich  
**SEITE 17**

**ROCHUS Dekanat**

### DIE KIRCHE IM ‚DRITTEN‘

Zusammenrücken  
**SEITE 18**

**ROCHUS Pfarre****JUGEND**

Zeit für Gott  
**SEITE 19**

**DER HOHENLOHE****SEITE 19****CHRONIK****SEITE 19****ROCHUS Lokales**

### DR. AUGUST BÖHM UND DIE STATUE DES HL. ROCHUS

**SEITEN 20/21****ROCHUS Leute**

### AN DER HAND EINER BESONDEREN MUTTER

**SEITE 22/23****ROCHUS TERMINE****SEITE 24**



# 500.

## GEBURTSTAG DES HL. PHILIPP NERI

21. JULI 1515 –  
26. MAI 1595

### JUBELJAHR 2015

# „Seid gut, wenn Ihr könnt!“

## 500. Geburtstag

Anlässlich dieses Jubiläums gewährt Papst Franziskus all denen einen Vollkommenen Ablass, die im Laufe des Jubiläumsjahres (26. Mai 2015 bis 26. Mai 2016) die Rochuskirche, die links vorne einen dem hl. Philipp gewidmeten Altar hat, aufsuchen, um darin ein wenig im Gebet zu verweilen und das Glaubensbekenntnis, ein ‚Vater Unser‘ und ein ‚Gegrübet seist du Maria‘ zu beten. Der Ablass bedeutet einen Nachlass der sogenannten ‚Sündenstrafen‘, also gewisser Folgen, die die Sünden nach sich ziehen (s. auch S. 8/9 „Straft Gott?“) und setzt immer voraus, dass man seine Sünden aufrichtig bereut und beichtet sowie die hl. Kommunion empfängt. Das große Banner über dem Hauptportal will auf dieses Jubiläumsjahr aufmerksam machen. ■

## Teen Star

Die Pfarre St. Rochus möchte ihre Jugendarbeit im Bereich der Sexualpädagogik vertiefen und neben den bestehenden Jugendgruppen ab Herbst altersgerechte Angebote für Jugendliche anbieten. Dazu greift sie auf ein vielfach erprobtes und bewährtes Konzept zurück, welches in den vergangenen Jahren im

Rahmen von „Teenstar“ in Österreich entwickelt wurde. Das Wesentliche an „Teenstar“ ist die Stärkung und Festigung der eigenen Persönlichkeit und die Hilfe zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Sexualität. Wir finden das Konzept, auf dem Teenstar aufbaut, bestehend sowie kompatibel mit unserem Glauben. Darüber hinaus sehen wir, dass in diesem Bereich unsere Kinder vielen Herausforderungen gegenüberstehen und wir ihnen auch

innerhalb der Pfarre und nicht nur in der eigenen Familie eine passende Hilfe für ihre Reifung anbieten müssen. Am 16. Juni findet um 19:15 ein Infoabend für Eltern im Pfarrsaal statt. Infos auf [www.teenstar.at](http://www.teenstar.at). ■

## Missionsaktion mit Kardinal Schönborn

Anlässlich der Visitation unseres Dekanates begibt sich Kardinal Schönborn auf ‚Mission‘ im ‚Dritten‘.

Am Donnerstag, 18. Juni, wird er mit Vertretern der Pfarren in der Früh bei den U-Bahn Stationen Schlachthausgasse, Kardinal Nagl Platz

und Rochusgasse (bei letzterer voraussichtlich von 8.20 bis 9.00 Uhr) denen, die es möchten, eine kleine Aufmerksamkeit überreichen. Diese symbolische Geste soll Ausdruck des Wunsches der Kirche sein, den Menschen auch außerhalb kirchlicher Räumlichkeiten zu begegnen. ■



## Ohren lieben Neuroth – seit 108 Jahren

Schätzungen zufolge leidet jeder fünfte Österreicher an einer Hörminderung. Hörgeräte bringen verloren geglaubte Lebensqualität wieder zurück. Voraussetzung dafür ist die Wahl der richtigen Technologie und Bauform. **Tausende zufriedene Kunden vertrauen auf Neuroth – vertrauen auch Sie auf Österreichs führenden Hörakustiker!**

Fachinstitutsleiter Gerhard Pobenberger



NEUROTH-Fachinstitut  
Wien 3, Rochusgasse 1  
Tel 01/71 09 379

- > Viele Preisklassen erhältlich
- > Ausführliches Beratungsgespräch
- > Individuelle Maßanfertigung
- > Kostenloses Probetragen

Kassendirektverrechnung!

**NEUROTH**  
Besser hören · Besser leben  
[www.neuroth.at](http://www.neuroth.at)

AUS CHRISTLICHER VERANTWORTUNG

# Einen Hafen der Zuflucht bieten

*Es ist bekannt, dass die Caritas ihre Stimme für die vielen Flüchtlinge erhebt, die versuchen nach Europa zu gelangen. Dafür wird sie mitunter auch kritisch betrachtet. Das ‚Rochus‘ wollte wissen, wie die Caritas die Lage der Flüchtlinge erlebt, wo sie Handlungsbedarf sieht und wie konkrete Hilfe aussehen könnte.*

von der Redaktion

**H**err Caritaspräsident, wir hören immer nur allgemein von Flüchtlingen. Wer flüchtet genau genommen?

MICHAEL LANDAU: In Folge von Krieg und Elend in den Herkunftsländern sehen sich die verschiedensten Menschen zur Flucht gezwungen. Darunter sind ganze Familien, alte und junge Menschen, Männer und Frauen. Natürlich fliehen in diesen Tagen sehr viele Menschen aus Syrien – deutlich mehr Menschen als Österreich Einwohner hat sind in der Region bereits auf der Flucht und mehr als die Hälfte von ihnen sind Frauen und Kinder. Sie fliehen vor Krieg, Verfolgung und vor dem Tod. Und auch innerhalb der Ukraine sind bereits mehrere hunderttausend Menschen auf der Flucht. All diese Menschen eint, dass sie ihre Heimat nicht freiwillig verlassen haben. All diese Menschen eint, dass sie ihr Hab und Gut und oftmals auch Teile ihrer Familie zurücklassen mussten. Und all diese Menschen eint, dass sie sich nach einem Neuanfang sehnen.

**Was haben diese Flüchtlinge hinter sich?**

LANDAU: Ein Flüchtling, den meine Mitarbeiter vor wenigen Wochen auf Sizilien kennengelernt haben und der über das Mittelmeer zu uns geflohen ist, hat diese Überquerung in der Nussschale als „Ritt mit dem Teufel“

beschrieben – als eine lebensgefährliche Reise ins Ungewisse. Meine Mitarbeiter lernten auch eine junge Frau kennen, die verzweifelt und hochschwanger mit ihrem Mann ein kleines Boot bestieg, um ihre Reise nach Europa anzutreten. Als das Boot auf dem offenen Meer trieb und die Wasserreserven längst aufgebraucht waren, trank sie von dem Meerwasser. Sie hat daraufhin ihr Kind verloren. Was will ich damit sagen? Nur so viel: Kein Mensch verlässt seine Heimat freiwillig. Wir können oft nur erahnen, welch traumatische Ereignisse diese Menschen hinter sich haben. Faktum ist: Das Mittelmeer ist heute die tödlichste Grenze weltweit. An keiner anderen Grenze sterben heute mehr Menschen – mehr als 25.000 waren es in den vergangenen 25 Jahren. Das ist nichts, worauf man stolz sein kann. Ich bin daher sehr froh, dass bis heute knapp 48.000 Österreicher die Petition [www.gegen-unrecht.at](http://www.gegen-unrecht.at) unterzeichnet haben. Sie alle haben damit ein Zeichen für eine menschlichere Asylpolitik in Österreich und darüber hinaus in ganz Europa gesetzt. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir schon bald die 50.000-er Marke knacken könnten. Es geht hier nicht um Zahlen. Es geht um Schicksale. Wenn wir unsere Ideale im Mittelmeer nicht zu Grabe tragen wollen, sollten und können wir rasch handeln.

**Warum kommen die Flüchtlinge**

**zu uns? Was sind ihre Erwartungen?**

LANDAU: Die meisten Flüchtlinge haben nicht Österreich als konkretes Zielland im Kopf, wenn sie ihre Flucht antreten. Worauf sie hoffen, wenn sie ihre Heimat verlassen, ist vor allem ein Hafen der Zuflucht, in dem sie nicht ständig um das eigene Leben fürchten müssen. Aber natürlich haben auch diese Menschen Bedürfnisse, wollen soziale Kontakte knüpfen und sich auf ein Leben in ihrer neuen Umgebung vorbereiten. In diesen Bestrebungen brauchen sie Unterstützung von der österreichischen Gesellschaft – von jedem einzelnen von uns.

**Wie sieht es mit minderjährigen Flüchtlingen aus? Sind sie zahlreich? Wie werden sie betreut?**

LANDAU: Was uns als Caritas ein besonderes Anliegen ist, ist es, die vielen minderjährigen Flüchtlinge zu unterstützen, die ohne Begleitung nach Österreich gekommen sind. Im Erstaufnahmezentrum Traiskirchen sind zurzeit rund 1000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge untergebracht – in einem Großlager also, das dafür absolut nicht geeignet ist. Wir müssen uns stärker als bisher dieser Kinder annehmen. Ich würde mir wünschen, dass sie vom ersten Tag an in Österreich die Möglichkeit haben, die Sprache zu lernen und zur

Schule zu gehen. Das bedeutet auch, dass sie ein Recht auf vernünftige Tagsätze haben. Ein Kind ist ein Kind, egal, wo seine Wiege stand.

**Abgesehen von den unmittelbaren materiellen Bedürfnissen – was sieht die Caritas als ihre wichtigste Aufgabe bei der Flüchtlingsbetreuung?**

LANDAU: Um es auf den Punkt zu bringen: Wir versuchen ganz einfach, Menschen die Möglichkeit zu geben, in Österreich anzukommen. Oft haben diese Menschen eine traumatische Flucht erlebt, haben Freunde und Familie zurückgelassen. Unsere Aufgabe ist es dann dafür zu sorgen, dass sie einen Neustart beginnen können. Konkret bedeutet das: Rechtsberatung, Deutschkurse oder Unterstützung in den Lerncafés. Es geht darum, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Und je mehr Österreicher unsere Arbeit mittragen, umso besser funktioniert das Miteinander.

**Was motiviert Flüchtlingsberater und was macht ihren Job schwierig?**

LANDAU: Der zweite Teil ihrer Frage zuerst: Der Umstand, dass das Fremdenrecht in Österreich häufiger wechselt als die Jahreszeiten – das macht die Arbeit schwierig. Aber auch der Umstand, dass es oft nicht einfach ist, im Angesicht der Not zu

## INFOBOX

[www.caritas-wien.at](http://www.caritas-wien.at)  
[www.gegen-unrecht.at](http://www.gegen-unrecht.at)

### Caritas Spendenkonto:

Erste Bank  
BIC: GIBAAWXXX  
IBAN:  
AT47 2011 1890 8900 0000  
Verwendungszweck:  
Flüchtlingshilfe

## MSGR. DDR. MICHAEL LANDAU

*Michael Landau ist seit 1.12.1995 Caritasdirektor der Erzdiözese Wien und seit 13.11.2013 auch Präsident der Caritas Österreich.*

*Landau wurde am 23. Mai 1960 in Wien als erstes Kind eines jüdischen Vaters und einer katholischen Mutter geboren. Zwischen 1978 und 1988 studierte und dissertierte er an der Universität Wien im Fach Biochemie. Während seiner Studienzeit trat er in die katholische Kirche ein und wurde 1980 getauft. 1986 begann Landau das Studium der katholischen Theologie in Wien und trat 1988 ins Priesterseminar ein. In der Folge setzte er seine Studien in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana und im Collegium Germanicum et Hungaricum fort und schloss auch diese Ausbildung 1999 mit dem Doktorat ab. 1992 wurde er zum Priester geweiht. Im November 2006 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Monsignore. Seit 2008 ist Landau Mitglied des Domkapitels von St. Stephan. Von 2008 bis 2013 war er Vorsitzender der Rechtskommission der Caritas Internationalis.*

*In seiner Amtszeit hat Landau die Arbeit der Caritas wesentlich geprägt und gestaltet. Für seine Verdienste wurde Landau mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Stadt Wien und dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.*

bestehen. Schließlich ist letzteres auch nur möglich, weil es auch sehr viele schöne und erfüllende Momente in der Flüchtlingsarbeit gibt. Die Menschen sind ganz einfach dankbar, sich in Sicherheit zu wissen. Sie sind dankbar für die Unterstützung und für die Hilfe, die sie in Österreich vielfach erfahren. Ich denke hier etwa an die vielen freiwilligen MitarbeiterInnen, die die Flüchtlinge in Österreich begleiten – sei es indem sie Deutschkurse anbieten oder ganz einfach Flüchtlinge im Alltag begleiten.

Gerade in den Pfarren geschieht hier ja auch ganz konkrete Nächstenliebe und Solidarität. Die Herausforderung, vor der wir alle stehen, hat Papst Franziskus bei seiner ersten Auslandsreise, die ihn auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa geführt hat, skizziert: Es gilt, einer Globalisierung der Gleichgültigkeit entgegenzutreten. Offen zu sein für das Gegenüber. Nicht taub zu werden. Nicht zu erblinden im Angesicht des Leids.

### Was wünscht bzw. erwartet sich die Caritas von der Politik?

LANDAU: Hinter jedem Menschen, der flieht, steht eine gravierende Not. Viele Bürger und Bürgermeister haben schon bisher Verantwortung übernommen, ebenso die Kirchen und Religionsgemeinschaften. Ich erwarte mir aber, dass Bund, Länder und Gemeinden zusammen eine

längerfristige Strategie vorlegen, wie mit den Notsituationen von Menschen umgegangen werden soll. Denn es ist nicht damit zu rechnen, dass die Zahl der Menschen, die kommen, rasch zurückgeht.

Mein Appell ist, an der Not der betroffenen Menschen Maß zu nehmen. Es braucht kurzfristige, mittelfristige und langfristige Strategien. Ich habe den Eindruck, dass derzeit sehr kurzfristig eine Notfallmaßnahme auf die andere folgt, und ich würde mir erwarten, dass auch an einer mittel- und langfristigen Strategie gearbeitet wird. Da geht es einerseits um Entwicklungszusammenarbeit vor Ort – hier könnte auch ein kleines Land wie Österreich rasch zu politischer Größe aufsteigen – und andererseits um die Frage, wie können wir für möglichst viele Menschen ein Leben in Würde sicherstellen. An den Grenzen Europas, aber auch in Österreich.

Und vor diesem Hintergrund glaube ich nicht, dass Zeltlager das richtige Signal sind. Außerdem sollten wir in Österreich mehr Energie in den Themenbereich Integration stecken, weil anerkannte Flüchtlinge bei uns bleiben und Wurzeln schlagen. Da braucht es ein ganzes Bündel an Maßnahmen: von Sprachkursen angefangen bis hin zum Öffnen des Arbeitsmarktes.

### Was können wir tun?

LANDAU: Viele Österreicher wollen helfen. Allen, die bereits geholfen haben, möchten wir ‚Danke‘ sagen. Jeder kann Flüchtlingen helfen! Österreich, aber auch die Caritas brauchen dringend weitere Menschen, die spenden und anpacken wollen. Längerfristige Wohnperspektiven sind vor allem für Menschen, die auf der Flucht sind und nach Schutz suchen, ganz zentral. Um ihnen ein stabiles Umfeld zu ermöglichen, sind wir weiterhin auf der Suche nach Wohnraum. Wenn Sie privat eine geeignete Wohnung für einen längeren Zeitraum Flüchtlingen zur Verfügung stellen möchten, können Sie sich an die Caritas wenden. Des Weiteren sind wir ständig auf der Suche nach engagierten Menschen, die sich freiwillig dazu bereit erklären, ihre Freizeit mit geflüchteten Menschen zu verbringen. Vielfach passiert dies bereits – etwa im Rahmen unseres Projekts „Kulturbuddy“ – oder mit den vielen Lernpatenschaften.

Auch Geld- und Sachspenden werden benötigt, um unsere Arbeit im Bereich der Flüchtlingsbetreuung am Laufen zu halten. Eine ganz einfache Möglichkeit, sich solidarisch mit den Flüchtlingen zu zeigen ist auch eine Unterschrift der oben erwähnten Petition ‚Gegen Unrecht‘ auf [www.gegen-unrecht.at](http://www.gegen-unrecht.at). Ich bin überzeugt: Gemeinsam können wir Wunder wirken. Doch da kommt es auf jeden Einzelnen von uns an. ■

*Mittlerweile sind einige der ‚namenlosen‘ Flüchtlinge aus Syrien, in diesem Fall Christen, in St. Rochus ‚angekommen‘, sodass die sonst nur im Allgemeinen bekannten Schicksale für uns Gesichter und Namen bekommen haben. Wie Gegen-*

*stände, die aus dem Nebel heraus-treten und Konturen annehmen, entsteht ein klares Bild über die Hintergründe und Umstände ihrer Flucht, das Leben, das sie verloren haben, und die Probleme, mit denen sie hier konfrontiert sind.*

Syrien, Mai 2013: Alltag einer Familie (Namen der Redaktion bekannt, aber aus Sicherheitsgründen nicht genannt) in einer syrischen Industriestadt in der Größe von Graz. Der Vater hat sich ein kleines Unternehmen aufgebaut und seine Frau arbeitet seit 20 Jahren in einer Bank, um die Schulausbildung ihrer drei Kinder in einer katholischen Privatschule zu finanzieren. Alle fünf sind in einer der 28 Pfarren engagiert und der Vater sogar aktives Mitglied der Legion Mariens. „20 Prozent unserer Heimatstadt sind Christen und betreiben Schulen, Krankenhäuser und den Großteil der Industrien. Wir wurden nie diskriminiert und konnten unseren Glauben bis 2013 ganz frei ausüben.“ Doch dieses friedliche Mit- und Nebeneinander der Religionen findet ein jähes Ende, als die Terrormilizen in den Alltag eingreifen. „Die Bedrohungen richteten sich vor allem gegen die christlichen Einwohner, weil dort Geld zu holen war.“ Entführungen von Christen sind plötzlich an der Tagesordnung und eine Freilassung erfolgt nur nach Bezahlung von hohen Lösegeldforderungen. „Nach einer Entführung in der Familie meiner Frau bekamen wir große Angst und versuchten unser Leben trotzdem weiterzuführen. Auch der Gang zur Kirche wurde immer schwieriger. Innerhalb weniger Wochen war unser Leben völlig auf den Kopf gestellt.“

#### **Flucht, weil es nicht mehr anders ging**

Zum Wendepunkt kommt es, als vier

Männer versuchen, die damals 14-jährige Tochter vor der Schule in ein Auto zu zerren. Sie schreit jedoch so laut und wehrt sich so vehement, dass die Miliz unverrichteter Dinge abfahren muss. „Da habe ich gewusst, es ist meine Pflicht, meine Familie zu retten. Ich habe in Eile meine Wohnung und zwei Autos verkauft, um Schlepper anheuern zu können.“ Diese bringen die Familie in die Türkei, wo sie statt einer versprochenen Schiffspassage ein Schlauchboot für die Überfahrt nach Griechenland ausgehändigt bekommt. Doch schon beim Aufpumpen am Ufer werden alle fünf verhaftet und nach drei Tagen im Gefängnis (das jüngste Kind ist zu diesem Zeitpunkt sechs Jahre alt) wieder in die Heimat abgeschoben. Ein erneuter Versuch endet mit 15 Tagen Gefängnis und wiederum einer Abschiebung. Jetzt wird der Schlepper gewech-

# Auf der Flucht wovor und



selt und für die Lebensersparnisse von 43.000 Euro gelingt es, gefälschte Dokumente zu erhalten und per Flug nach Wien zu kommen, wo sich die Familie im Transit der Polizei stellt.

# Flucht – und wohin?

von Carina Lafite

TÜRKEI



## Neustart und Integration mit Hindernissen

Traiskirchen, Unterkunft in Graz und Deutschkurse folgen. „Die Grazer Bevölkerung war sehr nett und offen und wir haben uns gut eingelebt und von den Schrecken langsam erholt.“ Die Kinder besuchen österreichische Schulen und bereits nach einem Jahr stehen in den Zeugnissen wieder dieselben Noten, wie in der alten Heimat: lauter Einser. Die drei Kinder

sprechen mittlerweile fehlerfreies Deutsch und so wagt die Familie den Sprung nach Wien. Die große Hoffnung: bessere Chancen am Arbeitsmarkt. Von der Sozialhilfe können sie sich eine kleine Wohnung im 21. Bezirk mieten und beginnen sich, wie von daheim gewohnt, in ein Pfarrleben einzugliedern. Der Familienvater setzt sein Wirken in der Legion Mariens fort und die Kinder suchen bei den Jugendlichen der Pfarre Anschluss. Das ist aber in ihrer Wohngegend nicht so einfach. „In Graz waren die Nachbarn viel offener und wollten uns kennenlernen. Das ist in Wien leider ganz anders. Die Sehnsucht nach Freunden ist

sehr groß und wir möchten so gerne Kontakt zu Österreichern. Wir werden in unsere alte Heimat nicht zurückkehren können. Wir sind darauf angewiesen, uns hier zu integrieren, doch leider spüren wir fast täglich, dass wir nicht willkommen sind.“

## In Sicherheit, aber kein normales Leben mehr

Die größte Umstellung ist das Fehlen einer Arbeitsstelle. „Ich habe mein Leben lang 15 Stunden am Tag gearbeitet und meine Frau war 20 Jahre in einer Bank angestellt. Wir haben uns einen bescheidenen Wohlstand erarbeitet, um den Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Das Geld ist jetzt an die Schlepper geflossen – natürlich haben wir durch den notgedrungenen raschen Verkauf nur einen Bruchteil von dem bekommen, was es eigentlich wert war. Wir besitzen noch eine Wohnung dort, doch die ist - wie auch unsere Kirche - völlig zerstört. Aber ich will nicht klagen. Wir sind hier sicher und das zählt. Das Finden von Arbeit bleibt ein Herzenswunsch.“ Das AMS macht dieser Familie jedoch wenig Hoffnung: „In den angestammten Berufen gibt es keine Chance und für eine Umschulung gibt es kein Geld- da hilft nur ein Wunder.“

## Auf Hilfe angewiesen

Wunder in der Flüchtlingswelt gibt es leider viel zu selten, aber doch immer wieder. Östlich von Wien hat sich ein Privatmann bereit erklärt, eine syrische Familie in seine Gästewohnung aufzunehmen. Im November 2014 nahm er eine 28 Jährige Frau mit einer achtjährigen Tochter nach einer abenteuerlichen Flucht aus Syrien als Hochschwangere ohne ein Wort Deutsch und fast keinem Englisch bei sich auf. Ihr Mann war von Terroristen vor ihrer Haustür und vor ihren Augen kaltblütig erschossen worden. Zu Weihnachten kam sein Kind in Hainburg auf die Welt und die ganze Gegend nimmt seither regen Anteil an dieser dreiköpfigen Kleinfamilie. Neben Sachspenden geben Freiwillige regelmäßigen Deutschunterricht und der Schrecken der Vergangenheit scheint langsam zu weichen. „Ich bin so dankbar, dass ich hier so familiär aufgenommen wurde. Ich

kann leider noch nichts zurückgeben, aber ich werde alles daran setzen, bald selbstständig zu werden.“

## Fehlende Bereitschaft zur Auseinandersetzung

Die Stimme der Betroffenen, Traumatisierten, von uns Stigmatisierten, von Schleppern Misshandelten und völlig unschuldig Mittellosen scheint in den österreichischen Medien keinen auch noch so kleinen Platz zu finden. Die Bereitstellung von leerstehenden Kasernen erzeugt einen Krieg der Gemeinden, der täglich aus dem Blätterwald auf uns niederrieselt. Die Tiroler Gemeinde Vomp kündigt „schärfsten Widerstand und die Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten gegen die Bereitstellung von hundert Plätzen in der örtlichen Kaserne“ an. Und das Land Niederösterreich ortet gar bei der Auswahl der Kasernen einen parteipolitischen Hintergrund, sei doch die Kaserne Linz-Ebelsberg, gegen die sich der Linzer Bürgermeister Klaus Lugner (SPÖ) seit Tagen medial gewehrt hatte, nicht auf der Liste zu finden. Innenministerin Mikl-Leitner geht das Hickhack der Gemeinden zwar gehörig auf die Nerven, sie betonte aber im Ministerrat, dass es sich „ja nicht nur um ein österreichisches Problem handle, sondern dass es nun darum gehe, die EU-Außengrenze hochzuziehen...“.

## Möglichkeiten zu helfen

Zurück zu den Flüchtlingen, die bereits hier sind und hoffentlich nicht genug Deutsch verstehen, um diesen unwürdigen Empfang mitzubekommen: „Ich wollte unbedingt nach Österreich, weil es ein katholisches Land ist und ich auf christliche Nächstenhilfe hoffe“, sagt der seit zwei Jahren arbeitssuchende Syrer aus dem 21. Bezirk.

Die Frage geht an jeden einzelnen von uns: Wohin mit der Menschheit, die sich auf den Weg zu uns macht, um dem Tod zu entfliehen. Das Schöne daran ist, dass jeder einzelne von uns helfen kann. Mit Geld, mit Zeit, mit Freundschaft, vielleicht sogar mit der Vermittlung eines ersten Jobs; mit Deutschunterricht, mit Babysitten, mit einem freundlichen Wort im Pfarrcafé und mit viel Gebet. Das Schöne daran ist, dass wir nicht machtlos sind und jeder von uns etwas tun kann. Jeder auf seine Weise. ■



von P. Florian Calice CO

Gerechtigkeit: Fresko von Raffael im Vatikan

Der hl. Thomas von Aquin hat die Strafe sehr nüchtern als Konsequenz beschrieben, die sich aus dem Nichteinhalten einer Ordnung ergibt. Wer z.B. unvernünftig handelt (auch wenn es nur ums Essen oder um den Sport geht), der muss die Folgen dieser Unordnung tragen: z.B. eine gesundheitliche Einbuße. Damit will er sagen, dass Strafe von ihrem Wesen her nicht eine ‚mutwillig‘ verhängte Sanktion oder gar ein Akt der Rache ist, sondern dass jede Ordnung selbst das Übertreten der Ordnung ahndet und dass, wie Paulus es sagt, jeder das erntet, was er sät. Dieses Prinzip wendet er nun auf verschiedene Ordnungen an, z.B. die Ordnung, die sich aus der Vernunft ergibt: wer gegen bessere Einsicht handelt, handelt sich zuerst einmal ein ‚schlechtes Gewissen‘ ein. Die Vernunft, die uns nämlich vor einer Handlung erkennen lässt, dass ein bestimmtes Tun gegen die rechte Ordnung verstoßen würde, verurteilt unsere Tat in unserem Inneren, wenn wir sie trotzdem vollführen. Das schlechte Gewissen wird uns nicht ‚eingeredet‘, es entstammt dem Urteil unserer eigenen Vernunft.

#### Wir bestrafen uns selbst

Wer sich gegen die Ordnung stellt, die Gott seiner Schöpfung nach seinem Bild ‚eingepägt‘ hat, zerstört sich selbst. Am deutlichsten wird

das bei den Folgen unserer Sünden: Die bewusste und frei getroffene Entscheidung, ein Gebot Gottes zu übertreten, bewirkt nämlich im Menschen eine Schwächung des Willens zum Guten, eine Verringerung seiner Fähigkeit, das Gute als solches zu erkennen und verstärkt in ihm das Gefallen am Bösen. Die Sünde führt also von selbst zur Verstrickung in das Böse. Eine Sünde, durch die ein Mensch in sich die Liebe zu Gott und zum Nächsten absterben lässt, hat nach Thomas als Folge, dass der Mensch aus eigener Kraft gar nicht mehr fähig ist, zur Liebe, die unsere Beziehung mit Gott und dem Nächsten ordnet, zurückzukehren. Auf diese Weise schließt sich der Mensch von selbst vom Heil aus (gleich einem, der sich das Leben genommen hat und diesen Schritt ja auch nicht mehr rückgängig machen kann).

Und auch jedes gemeinsame Leben beinhaltet eine Ordnung, die den Einzelnen, der sich gegen das gemeinsame Wohl vergeht, die Folgen seines Vergehens spüren lässt. Wer sich nicht in die Gemeinschaft einbringt, das Leben der Gemeinschaft nicht mitträgt, wird leicht in Isolation enden, etc. Normalerweise ordnet eine Gemeinschaft ihr Leben durch den Erlass von Gesetzen und verhängt Sanktionen, um die Ordnung der Gemeinschaft zu schützen. Aber

selbst in diesem Fall bleibt die Strafe eine innere Konsequenz meines Tuns. Wer ‚schwarzfährt‘ nimmt in Kauf, beim ‚Erwischtwerden‘ eine höhere Bußzahlung aufgebracht zu bekommen.

#### Gott lässt es zu, dass wir uns selbst schaden

Wir können ‚Strafe‘ daher ganz einfach als automatische Folge unrechten Tuns bezeichnen. Diese Strafe wird nicht über uns verhängt, sondern wird als Konsequenz unseres Tuns von uns selbst gewählt oder zumindest in Kauf genommen und besteht in einem Schaden, den wir uns selbst zugefügt haben. Gar nicht wenige Probleme in unserem Leben, unter denen wir leiden, können wir auf eigenes Fehlverhalten zurückführen. Wenn wir also danach fragen, ob Gott straft, dann können wir antworten, dass Gott uns die Folgen unseres Tuns spüren lässt. Zugleich bemerken wir, dass Gott in seiner Güte uns manchmal vor den Konsequenzen unserer Fehler auf wunderbare Weise bewahrt. Wir beobachten, dass ähnliches Fehlverhalten sich doch unterschiedlich auswirken kann. So kann z.B. jemand, der nicht nüchtern am Steuer sitzt, einen schweren Unfall verursachen, während man in anderen Fällen trotz dieser Unvernunft ‚glimpflich‘ davonkommt. Dieser

Unterschied lässt es zu, im Licht des Glaubens zu sagen, dass Gott straft, indem er uns manchmal die Folgen unserer Fehler mehr spüren lässt als bei anderen Gelegenheiten.

#### Die ‚Strafe‘ als Heilmittel

Dass wir aber die Folgen von Fehlverhalten zu spüren bekommen, ist in Wahrheit nur zu unserem Wohl. Im Licht des Glaubens ist Strafe niemals Rache, sondern immer Heilmittel. Denn die Strafe hilft uns, unser Fehlverhalten deutlicher zu erkennen und will uns antreiben, unser Verhalten zu ändern. Dies ist gleichermaßen bei den von der Gemeinschaft verhängten Sanktionen, wie bei den Folgen unserer Fehler, die Gott zulässt. Es wäre ein Verkürzung der Wahrheit, die Strafe als gerechte ‚Buße‘ zu verstehen: „Du hast Unrecht getan und dafür musst Du bezahlen“. Darum geht es Gott gar nicht, er ist gerne bereit zu vergeben und jedwede Strafe zu erlassen. Aber unsere Bekehrung, unsere Reifung erfordert eben die Auseinandersetzung mit den Folgen unseres Tuns. In diesem Sinn heißt es in der hl. Schrift: „Denn: wen der Herr liebt, den züchtigt er“ (Hebr 12,6) und „...wie er diese Männer im Feuer geläutert hat, um ihr Herz zu prüfen, so hat er auch mit uns kein Strafgericht vor, sondern der Herr züchtigt seine Freunde, um sie zur Einsicht zu führen.“ (Jud 8,27)

WISSEN, WAS WIR GLAUBEN

# Straft Gott?

*Diese Frage stellt sich immer wieder, zum Beispiel wenn der Mensch von Leid heimgesucht wird und er nach dem Grund für dieses Leid fragt, oder wenn ihn das ‚schlechte Gewissen‘ quält. Das Alte Testament spricht häufig von Strafen, die Gott verfügt; vermittelt das Neue Testament ein anderes Bild von Gott?*

Manchmal erfordert die Schwere der Vergehen, dass der Übeltäter eine entsprechende Strenge der Buße auf sich nehmen muss, damit ihm bewusst wird, welches Unheil er angerichtet hat. Wir lesen, dass mit Christus zwei Verbrecher gekreuzigt worden sind. Während der eine sich gegen die qualvollen Umstände seiner Strafe auflehnt und dabei Christus verhöhnt, bekennt der andere: „Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten.“ (Lk 23,41) Sein Leid hilft ihm offensichtlich, die Schwere seiner Vergehen zu ermessen. Dabei vollzieht sich eine Wandlung in seinem Inneren: Er distanziert sich vom Bösen, das er getan hat, ja er nimmt sogar Christus in Schutz und weist den anderen zurecht: „Nicht einmal du fürchtest Gott, dich hat doch das gleiche Urteil getroffen... dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ (Lk 23,40.42). Dass die ‚Strafe‘ in seinem Fall tatsächlich heilsam war, können wir dem folgenden Dialog entnehmen: Dann sagte er: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus antwortete ihm: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43)

## **Ist Leid immer ‚Züchtigung‘ durch Gott?**

Das will nun aber nicht heißen, dass jedes Leid als ‚Züchtigung‘ oder

als Folge eines Fehlverhaltens zu deuten ist. In der Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen spricht Jesus das deutlich aus: Auf die Frage seiner Jünger „Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Ober haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?“ antwortet Jesus: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.“ (Joh 9,2-3).

Manchmal empfindet der Mensch sein Leid als Strafe, weil er keinen anderen Sinn darin zu sehen vermag. Gerade das Neue Testament bietet uns jedoch andere Deutungsmöglichkeiten an: Christus geht seinen Leidensweg als Ausdruck seiner Liebe zu uns, als Wiedergutmachung für unsere Fehler. Er nimmt die Folgen der Sünden der ganzen Menschheit auf sich, damit der Mensch nicht die ganze Wucht der Konsequenzen seines Fehlverhaltens tragen muss. Vergebung bedeutet ja auch nicht, dass Schuld am Ende verniedlicht wird, sondern, dass der, dem Leid zugefügt worden ist, dieses Leid annimmt und nicht wieder als Rache dem Täter seinerseits zufügt. Auf diese Weise wird Leid zur Sühne für die Fehler anderer.

Das geduldig ertragene Leiden dient auch der Vervollkommnung des Menschen, es veredelt ihn sozusagen. Im

Hebräerbrief heißt es über den Sohn Gottes: „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden.“ (Hebr 5,8-9) Diesen geheimnisvollen Prozess deutet Jesus u.a. auch im Wort vom Weizenkorn an: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“ (Joh 12,24). Leidvolle Erfahrungen verändern den Menschen in positiver Weise, wobei ihm das erst bewusst wird, wenn er zurückblickt. Natürlich besteht auch die Möglichkeit der Verbitterung und Verhärtung, also dass man in seinem Leiden gleichsam ‚stecken bleibt‘, oder durch das Böse, das man erfährt, selbst böse wird. Sehr hilfreich kann hier das Buch von Viktor Frankl „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ sein, in dem er seine Erfahrungen und Erkenntnisse aus 5 Jahren Konzentrationslager schildert.

## **Der ‚strafende Gott‘ versus den ‚liebenden Gott‘ des Neuen Testaments?**

Insofern als Christus gekommen ist, um uns den Vater zu offenbaren, bietet das Neue Testament eine vertiefte Erkenntnis Gottes. Trotzdem wäre es ein Irrtum zu meinen, die Offenbarung Gottes im Alten Testa-

ment sei dadurch überholt. Vielmehr erkennen wir in der fortschreitenden Selbstoffenbarung Gottes eine sehr weise Pädagogik. Die Bücher des Alten Testaments bringen vor allem die Beobachtung zum Ausdruck, dass der Mensch die Folgen seiner Sünden tragen muss: Von Adam und Eva an bis hin zum auserwählten Volk Gottes lernen wir, dass die Sünde Konsequenzen hat, die dem Menschen dabei helfen sollen, das Böse als solches zu erkennen. Zugleich wird sichtbar, dass der Mensch von sich aus der Verstrickung in Schuld und damit in Elend nicht entkommen kann. Auch das Neue Testament warnt vor der Sünde und spricht von den Folgen der Sünde. Aber jetzt liegt die Betonung auf Christus als Gottes Lamm, der die Schuld der Welt auf sich genommen hat, der gekommen ist, den Menschen von der Schuld zu erlösen. Das Leiden, dem wir in dieser Welt nicht entkommen können, erscheint im Blick auf Christus in einem neuen Licht. Durch Christus wird alles Leid, auch jenes, das wir gerechterweise als Folge unserer Fehler tragen müssen, verwandelt. Ein Grund der Hoffnung und ein Weg zum wahren Leben: Nicht das Leiden hat das letzte Wort, sondern die Freude. Am deutlichsten wird dies in der Aussage: „Musste der Messias nicht all das erliden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ (Lk 24,26). ■

Der PRÄPOSITUS

## Ermutigung zur Gottesliebe

von P. Felix Selden CO



500 Jahre nach der Geburt des hl. Philipp Neri fragt man sich, warum dieser Mensch bis heute eine ungebrochene Anziehungskraft auf die Menschen ausübt wie zu seinen Lebzeiten. Denn Philipp war schon als Kind und Jugendlicher in seiner Heimatstadt Florenz als „Pippo buono“ beliebt, aufgrund seines guten Aussehens, seines Charmes, seiner Aufgewecktheit und Gutherzigkeit. Auch später in seinem Leben ist ihm stets leicht gefallen, Kontakt zu seinen Mitmenschen zu finden. Er hat sie mit seiner Fröhlichkeit und seinen lustigen Einfällen seelisch aufgebaut und zugleich fasziniert. Jeder von ihnen mag gespürt haben, dass er an ihm persönliches Interesse hatte, und niemand zweifelte, dass Philipp ihm auch nicht in Zeiten der Not beistehen würde. Die Zeitgenossen waren zudem beeindruckt, wie demütig und ungekünstelt er in einer Gesellschaft lebte, die ähnlich wie in unseren Tagen enormen Wert auf Auftreten und Image legte; wie er gleichzeitig mit den Kleinen und den Großen seiner Zeit – einschließlich der Päpste in seinen späteren Lebensjahren – unterschiedslos fröhlich-herzlich verkehrte. Was war das Geheimnis seines Vertrauens in die Menschen, in denen er immer das Gute sah? Wie kam es zu seiner inneren Unabhängigkeit? Warum war er so unerschütterlich fröhlich?

Man sagt, dass der Geist der Renaissance nach dem tief religiös geprägten Mittelalter auf Distanz zum christlichen Glauben gegangen ist. Mehr und mehr geriet anstelle Gottes der Mensch in den Mittelpunkt des Denkens, der Kunst und des Alltagslebens. Philipp dürfte diese Entwicklung aufmerksam und das damit Hand in Hand gehende Vergessen auf Gott mit einer gewissen Sorge registriert haben. Er warf mitnichten das Handtuch als Seelsorger. In seinem Wirken versuchte er vielmehr, wie Kardinal Newman es formulierte, „die Strömungen in Wissenschaft, Literatur, Kunst und Mode, die er nicht aufzuhalten vermochte, in die rechte Richtung zu lenken und das zu veredeln und zu heiligen, was Gott sehr gut geschaffenen und der Mensch verdorben hatte.“ Auch das war Ausdruck seiner inneren Freiheit, die keine Angst kannte.

Hinter aller „Freiheit und Freude“ Philipps, für die er so bekannt und beliebt war (der freigeistige Protestant Goethe bezeichnet ihn einmal als seinen „Lieblingsheiligen“) verbirgt sich seine

unstillbare, ungezügelter und leidenschaftliche Liebe zu Gott. Für ihn gab es keine Zweifel an Gottes Existenz. Obwohl er mit so vielen Leidenden in Berührung kam (denken wir an seine Fürsorge für die Kranken in den Spitälern und Pilgerhäusern, sein Teilen mit den Bettlern, seinen Einsatz für die unschuldig auf die Galeeren verfrachteten Zigeuner Roms, seine liebevolle Begleitung der Verbrecher auf dem Weg zur Hinrichtung), kam ihm niemals der Gedanke, dass es Gott sei, der am Leid in der Welt schuldig sein sollte. Er vertraute unbeirrt der Frohbotschaft Christi, dass Gott den Menschen ein liebender Vater ist. Er konnte täglich stundenlang im Gebet versunken sein und manchmal fühlte er die Freude des Heiligen Geistes in seinem Herzen so intensiv, dass er aufschrie: „Genug, Herr, genug! Ich ertrage nicht mehr!“ Seine Erfahrung drückt er in den Worten aus: „Wer etwas anderes will als Christus, weiß nicht, was er will; wer etwas anderes verlangt als Christus, weiß nicht, was er verlangt; wer nicht für Christus lebt und arbeitet, weiß nicht, was er tut.“

In Anbetracht manch trauriger Beispiele von Scheinheiligkeit in der Geschichte des Christentums lassen heute auch viele aktive Katholiken nur noch Nächstenliebe für glaubwürdig gelten. Aufgrund ähnlicher Erfahrungen schon in der frühen Kirche warnt zwar auch der Verfasser des ersten Johannesbriefes: „... wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, der vermag Gott, den er nicht gesehen hat, erst recht nicht zu lieben.“ (1 Joh 4,20). Dennoch ist die Nächstenliebe mit der Gottesliebe untrennbar verbunden; sie leitet ihr Maß am Wohlwollen Gottes ab und erhält ihre Kraft bis zum letzten Einsatz für andere vom Beispiel und von der Gnade der Selbsthingabe Christi. Daher heißt es im Johannesbrief wenig später gerade umgekehrt: „Wir erkennen, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen.“ (1 Joh 5,2)

Das Gedenken an den 500. Geburtstag Philipps soll uns zu einer erneuten Bejahung der Gottesliebe als Quelle unseres Daseins und Wirkens ermutigen. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, mit all deinem Denken und all deiner Kraft!“ Wie erfrischend klingt der Aufruf Philipps auch heute: „Gut, meine Brüder - wann fangen wir an, Gott zu dienen und Gutes zu tun?“ ■

ZUM 500. GEBURTSTAG

# MYSTIKER

*Der hl. Philipp wird häufig als „Clown“ oder „Narr Gottes“ bezeichnet, da er besonders durch seine lustigen und eigenwilligen Scherze im Gedächtnis der Menschen geblieben ist. Was ist dran, an diesen Geschichten?*

Gerade haben die Oratorianer am 26. Mai den Todestag ihres Gründers gefeiert. Nun ist es nur mehr ein kurzer Schritt zum großen Jubiläum, dem 500. Jahrestag seiner Geburt am 21. Juli.

Bekannt wurde Philipp auch wegen vieler komischer und unerwarteter Auftritte. So wird beispielsweise berichtet, er sei mit einem großen weißen Wams (ein Geschenk des Papstes) und knallroten Schuhen bekleidet vor der Kirche auf- und abstolziert. Oder er habe sich den Bart einmal nur zur Hälfte abrasiert. Auch habe er bei einem Fest in Gegenwart hoher Geistlichkeit einen Trauersalm anstimmen lassen. Einmal kamen polnische Adelige zu Besuch, die auf seinen Ruf hin diesen berühmten und verehrten Mann kennenlernen wollten, von dem ganz Rom der Meinung war, er sei ein Heiliger. Doch statt ihnen fromme Lehren zu halten oder ganz geistreich daherzureden, las er ihnen aus dem Buch des Landpfarrers Arlotto einige Zoten vor (die im übrigen nicht nur lustig, sondern teils auch sehr derb sind).

Warum führte sich der begnadete Seelenführer, Beichtvater, Ratgeber der Päpste usw. dermaßen unpassend auf?

Auf den meisten Bildern, welche zum Großteil nach der Heiligsprechung 1622 angefertigt wurden, sieht man einen verzückten Priester bei der hl. Messe oder den Heiligen, wie er in eine vertraute Unterhaltung mit der Gottesmutter und dem Jesuskind vertieft ist.

Dieser Gegensatz zwischen fromm und lustig, zwischen ernst und

ausgelassen ist allerdings nur ein scheinbarer. Es liegen die Wurzeln beider Haltungen an derselben Quelle. Schauen wir uns die oben genannten Beispiele an, sehen wir eine Person, die sich herzlich wenig um das Reden, Denken und Urteilen der Umwelt schert. Daraus aber eine Verachtung der Mitmenschen und Zeitgenossen ableiten zu wollen, wäre ein naheliegender Trugschluss.

Schließlich tat er alles, um den anderen zu helfen: durch Zuhören, Ratgeben und finanzielle Unterstützung. So wissen wir von vielen Fällen, in denen Philipp mittellosen Studenten den universitären Fortgang durch den Verkauf seiner wertvollen Bücher ermöglichte, mittellosen Mädchen aus dem eigenen bescheidenen Besitz die Aussteuer beschaffte oder unschuldig gefangene Zigeuner durch Intervention beim Papst vor der Galeere bewahrte.

Seine stadtbekannteste Nächstenliebe war unzweifelhaft. Warum also dieses unpassende Verhalten?

Der Grund ist ganz einfach: Er war frei. Zunächst einmal frei von der eigenen Ichsucht, die vielen Menschen die größte Triebfeder ist. Vor anderen etwas zu gelten hat für den freien Menschen keine Bedeutung – nicht, weil er die anderen verachtet, sondern weil er sich selbst nicht für wichtig nimmt.

Alle diese kleinen und großen Eitelkeiten, das Verlangen nach Anerkennung und Bewunderung fand er einfach lächerlich. Nun hatte er aber das Problem, dass seine ganze Umgebung von seiner Menschenfreundlichkeit und ehrlichen

von P. Philipp Karasch CO

# UND KOMIKER

Gottesverehrung sehr angetan und beeindruckt war, sodass manche offen ihre Hochachtung aussprachen. Wie soll man da nicht doch einen Anflug von Selbstgefälligkeit und Stolz entwickeln?

Im selben Moment war ihm aber bewusst, alles was ihn ausmachte,

seine Gaben, Talente, Eigenschaften nicht selbst verdient, sondern von Gott erhalten zu haben. Darauf stolz zu sein schien ihm nun wirklich peinlich.

Also bemühte er sich, diesen guten Ruf so gut es ging zu zerstören. Das mag ihm wegen des absonderlichen

Verhaltens sporadisch gelungen sein. Doch bald kam man auf den wahren Grund seiner abenteuerlichen Handlungsweise und die Verehrung für ihn wuchs umso schneller.

So hören wir von einer eleganten Dame, die sich coram publico auf der Straße zu seinen Füßen niederkniete und den Segen erbat. Ganz gepeint von dieser öffentlichen Verehrung zerzauste Philipp ihr die vornehme Frisur und fragte: „Genug gesegnet?“

Es ist derselbe Priester, der während der Predigten über das Leiden Christi nicht weitersprechen konnte, weil ihn die Rührung übermannte oder er in der Messe den Faden verlor, weil sein Herz hingerissen war vom göttlichen Mysterium.

Sogar die Päpste wurden von der Erkenntnis nicht verschont, dass dieser Mann wirklich frei war. Wiederholte Versuche, ihn zum Kardinal zu machen, schlugen erwartungsgemäß fehl und Philipp blieb, was er war und sein wollte: ein einfacher Priester unter seinen Gläubigen.

Wenn uns vielleicht der Gedanke beschleicht, auch in unserem Leben sei der Stolz vielleicht zu stark ausgeprägt (und das werden alle zugeben müssen), so gibt Philipp einen wertvollen Ratschlag: „Der Stolz (ital. la superbia) versucht, sich als Herrin aufzuspielen und uns das Tun zu diktieren. Wenn wir uns schon etwas überwunden haben, ist sie häufig noch die Begleiterin, die unsere offensichtlich guten Werke gleich zu Anflügen von Eitelkeit ausnutzt. Wer

wirklich frei ist, bei dem bleibt Frau Superbia immer einen Schritt hinter uns, wie eine Dienerin. Sie versucht, das Ruder zu übernehmen, aber wir überlassen es ihr nicht, sondern tun alles selbstlos und nicht um des Egoismus willen. Wer es nicht schafft, Superbia als Dienerin zu halten, sollte zumindest versuchen, sie nur als Begleiterin zu haben.“

Über diese schon sehr vernünftigen Überlegungen hinaus (die ihm auch den Namen eines „christlichen Sokrates“ eingebracht haben) liegt diese Freiheit des Heiligen von jeder Selbstsucht in einem Erlebnis, das ihm die Kraft gegeben hat, nicht mehr für sich, sondern ausschließlich für Gott und den Nächsten zu leben. Vor seiner Priesterweihe hatte er sich für Jahre sehr zurückgezogen, um als Eremit in den Kirchen, der Natur und unterirdisch in den Katakomben dem wahren Lebensgrund nahezu kommen.

Als er also die Tage nach Christi Himmelfahrt wieder in den gerade erst entdeckten unterirdischen Grab- und Gebetsstätten der ersten verfolgten Christen verbringt und um den Heiligen Geist betet, wird er von diesem so sehr erfüllt, dass von da an sein Inneres auf einmalige Weise vom göttlichen Feuer entzündet bleibt. Das äußert sich sogar physisch: zwei Rippen brechen über dem Herzen, um diesem Raum zu schaffen.

Anschließend beobachten viele das Phänomen eines laut und stark klopfenden Herzens, wenn Philipp betet. Sogar die Bank, auf der er sitzt, lässt den Rhythmus des Herzschlags spüren. Hinzu kommt die außergewöhnliche Gabe, welche von vielen seiner Beichtkinder bezeugt wird: er liest in den Herzen der ihm Anvertrauten und weiß deren Geheimnisse, noch bevor diese sie aussprechen.

Wirkliche Freiheit von der Ichsucht liegt sowohl im göttlichen Eingreifen als auch in der täglichen Übung begründet. Das Gebet zum Heiligen Geist und dem hl. Philipp könnten auch uns helfen, frei zu werden. ■



Das Rochus startet eine neue Serie und wir lernen die Oratorianer besser kennen. Den Anfang macht Pater Felix, der in Wien und Salzburg aufgewachsen ist und (ich werde neidisch) ein Jahr in London studiert hat. Zu Beginn unseres Gesprächs erzählt er mir, dass er der jüngste von fünf Geschwistern war, ein Nachzügler, der nicht selten seine sehr lieben älteren Schwestern und Brüder sekkiert hat. Es ist schön dem Pater Felix zuzuhören, wenn er von seiner Kindheit erzählt, vom gemeinsamen Musizieren, von Bergtouren in der Familie und vom unaufgeregt tiefen Glauben seiner Eltern.

### **P**ater Felix, wieso wollten Sie Priester werden?

P. Felix Selden: Um Gottes Liebe zu den Menschen zu bringen. Meine Berufung verdanke ich nicht bloß der Hilfe sehr guter Priester, die mich begleitet haben, sondern zuallererst dem Vorbild meiner Eltern. Meinem Vater war jedes Zurschauftragen von Glauben zuwider, aber ein Sonntag ohne heilige Messe wäre in der Familie undenkbar gewesen. Der Glaube meiner Eltern war tief kirchlich, und ich konnte schon als Kind beobachten, dass sie regelmäßig zur Beichte gingen. Ihre religiöse Überzeugung drückte sich vor allem im Umgang mit den Mitmenschen aus. Es gab kein abfälliges Reden über Abwesende, keinen Streit wegen Erbschaften, und meine Eltern unterstützten großzügig ärmere Verwandte oder auch die Anliegen der Caritas. Meine Geschwister und ich sind zutiefst dankbar für das selbstlose und

## DIE ORATORIANER STELLEN SICH VOR

# Im Portrait: P. Felix

von Anne Fleck

überzeugende Vorbild unserer Eltern und für die glückliche Kindheit, die sie uns geschenkt haben.

**Ihre Eltern hatten eine Ehe, die Ihnen Vorbild war. Wollten Sie nicht auch heiraten? Waren Sie auch mal verknallt?**

P. Felix: Mit 14 Jahren war ich ein wenig verliebt in eine irische Ferienbekanntschaft und später verehrte ich eine Zeit lang ein anderes Mädchen. Dann war es klar, dass ich Priester werden wollte.

**Hatten Sie da ein Gefühl von Verzicht?**

P. Felix: Natürlich. Aber die Freude am Gedanken, Priester zu werden war so groß, dass das letztlich nicht so schwer fiel.

**Was ist heute Ihre konkrete Aufgabe?**

P. Felix: Zunächst bin ich Krankenhausseelsorger und für alle priesterlichen Dienste in der KA „Rudolfstiftung“ zuständig. Seit 2006 bin ich „Delegat des Apostolischen Stuhls für die Konföderation der Oratorien des hl. Philipp Neri“. Der klingende Name bedeutet den Auftrag zur Visitation und Begleitung von 86 autonomen Oratoriums-Häusern in 20 Ländern. Bis auf zwei oder drei habe ich alle wenigstens schon einmal besucht. Es macht Freude, die Weltkirche erleben, Oratorien in Nord- und Südamerika, Afrika und Europa kennenlernen zu dürfen. Bei aller Verschiedenheit trifft man dabei stets auf denselben Geist des Heiligen Philipp. Der ist charakterisiert durch die typisch oratorianische Art von Fröhlichkeit und Herzlichkeit, einen besonderen Gebetsgeist, sowie

durch eine treue Liebe zur Kirche und zum Papst. Die verschiedenen Oratorien bemühen sich jeweils auf ihre Weise in ihren Ländern und Städten, den Aufruf des Heiligen Vaters zur Neuevangelisierung zu erfüllen.

**Wow, da kriegen Sie viel zu sehen. Wie aufregend!**

P. Felix: Ja, aber ich freue mich, wenn in drei Jahren ein neuer „Delegat des Apostolischen Stuhles“ gewählt wird. Dann kann ich wieder „ganz“ hier sein. Viele persönliche und seelsorgliche Kontakte leiden, wenn man so viel auf Reisen ist.

**Was machen Sie besonders gern, wenn Sie nicht arbeiten?**

P. Felix: Lesen. In dilettantischer Art ein wenig gärtnern. Musik macht mir Freude. Und Kunst. Aber ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich leider schon ewig nicht mehr im Museum oder im Konzert war. Früher bin ich auch gerne gereist.

**Wie kriegen Sie das eigentlich hin, dass es funktioniert, ihre Männer-WG? Das ist doch sicher nicht immer leicht?**

P. Felix: Wir reden viel miteinander. Wir haben einmal im Monat eine meist längere Zusammenkunft, bei der wir unser gemeinsames Leben und unsere Seelsorge bis ins Detail besprechen. Und einmal im Monat haben wir auch „Schuldkapitel“, wo sich jeder vor Gott und den Mitbrüdern öffentlich entschuldigt für Dinge, die aber nicht Materie für die Beichte sind. Wir treffen uns morgens um halb acht zu einer Viertelstunde Gebet in der Kapelle. Mittag haben wir gemeinsames stilles Gebet von halb eins bis eins. Danach gibt es



Essen mit Tischlesung und Rekreation bis 14 Uhr. Bei der Rekreation soll jeder nur Themen aufwerfen, die aufbauend sind. Daher rufen wir beim Gang ins Rekreativzimmer in Stille den Heiligen Geist an, damit das auch klappt. Wir lachen gerne und viel miteinander, und treffen einander auch untertags in der Küche oder am Gang. Alles ist sehr ähnlich wie in einer Familie. Daher ist es wichtig, dass unsere seelsorglichen Aufgaben zulassen, dass wir alle gemeinsam unter einem Dach leben. Richtigen Streit gibt es nie, aber manchmal natürlich Spannungen. Eben wie in der Familie. Aber genauso wie zwei Eheleute einander in den Himmel helfen sollen, ist auch unser Gemeinschaftsleben mehr als nur wie ein gemeinsames Wohnen in einer Pension. Der

Heilige Philipp ist unser Vorbild. Er ist auch fröhlich geblieben, wenn große Probleme aufgetaucht sind. Das war mehr als Humor, kam aus einem übernatürlichen inneren Frieden. Aus diesem Geist hat sich das erste Oratorium in Rom gebildet.

### **Was ist die dringendste Aufgabe der Kirche heute?**

P. Felix: Die Menschen zu Christus zu bringen. Sobald die Kirche nicht um sich selbst kreist, sondern Ihn zum Mittelpunkt hat, wird sie für die Menschen immer anziehend sein.

P. Felix: An erster Stelle natürlich den Heiligen Philipp Neri. In seiner tiefen Gottesliebe, Demut und Fröhlichkeit ist er ein Heiliger gerade auch für unsere Zeit. Auch der Heilige Franziskus hat mich immer sehr begeistert. Unter den modernen Heiligen liebe ich besonders Mutter Teresa und Johannes Paul II. Beiden durfte ich persönlich begegnen und sie haben mich tief beeindruckt. Einmal stand ich in Rom direkt neben Papst Johannes Paul II. am Altar und durfte mit ihm konzelebrieren. Danach konnte ich den ganzen Tag nichts mehr reden, so überwältigt war ich. Ähnlich

Menschen hervor, „der Christus angezogen hat“, oder wie Paulus an anderer Stelle sagt „in dem nicht mehr ich, sondern Christus lebt“. Die Gnade verwandelt den Menschen wie Eisen, das ins Feuer gehalten wird. Das Eisen behält seine Natur, nimmt aber, wenn es zum Glühen gebracht wird, auch die Gestalt des Feuers an. Ein Heiliger ist ein Mensch, der, gereinigt von allem, was sein wahres Selbst verunstaltet, endlich zu seinem vom Schöpfer vorgesehenen Ideal gelangt ist. Auch der moralisch höchststehende, charmanteste Mensch kommt nicht aus eigener Kraft in den Himmel, also zur ewigen innigsten Gemeinschaft mit Gott. Gott muss den Abgrund zwischen Schöpfer und Geschöpf überbrücken, indem er dem Menschen Anteil an Seiner göttlichen Natur gibt. Bei mir selbst hoffe ich auf eine solche Verwandlung wenigstens im Augenblick meiner Sterbestunde. (Lacht) Als Krankenhausseelsorger habe ich oft freudig beobachten können, dass Menschen in ihrer Sterbestunde große Gnaden geschenkt werden. Sie versöhnen sich mit Gott und ihren Mitmenschen, werden schließlich frei von allen irdischen Anhänglichkeiten und sterben in innerem Frieden. Da können ihre Angehörigen viel dazu beitragen, besonders wenn sie rechtzeitig den Priester rufen, damit er die Sakramente spenden kann. Ich bin überzeugt, dass in diesem Augenblick alle guten Werke im Leben die Gnaden herabrufen, die auch einem bislang gottfernen Menschen zu einem guten Tod helfen können.

bestürzende Abfall von Gott in der westlichen Welt; die Ehrfurchtslosigkeit auch vieler Katholiken vor Christus und den Sakramenten. Bei all den Bedrohungen in dieser Welt - Hunger, Kriege, Vertreibungen von Millionen und nicht zuletzt die entsetzliche Verfolgung so vieler Glaubensgeschwister - wie viel wirksamer könnte die Kirche das Reich Gottes aufbauen, wenn sie gläubiger und geeinter wäre!

### **Sie sind jetzt schon ein paar Jahre Priester. Was ist das Schönste für Sie am Priestersein?**

P. Felix: Das Schönste ist die Möglichkeit, die Güte Gottes und die Hoffnung auf das ewige Leben den Menschen nahezubringen. Die Welt wäre ohne die Frohe Botschaft in meinen Augen eher unerträglich. Nehmen wir die Beichte. Sie ist für mich einer der wunderbarsten priesterlichen Dienste. Da wird man Zeuge von so unendlich viel Erlösung und Befreiung. Als Beichtvater kann man das liebevolle Wirken Gottes in den Herzen sozusagen hautnah miterleben. Als Priester wird man sehr klein und demütig, wenn man erfahren darf, wie ernst und aufrichtig manche Menschen beichten. Die erste Quelle der priesterlichen Freude ist aber natürlich die hl. Eucharistie. Ich glaube fest, dass Jesus im Augenblick der hl. Wandlung bei der Messe wirklich und wahrhaft zu uns kommt. Und ich weiß: Gott zerreißt bei der Messe sozusagen den Vorhang von Raum und Zeit, sodass wir im Augenblick der Wandlung mit Maria und Johannes unter dem Kreuz stehen. Im eucharistischen Opfer wird uns heute wie vor 2000 Jahren dieselbe erlösende Liebe des Gekreuzigten zuteil, sie wird über die ganze Welt ausgegossen. ■



**Franz Auer-  
sparg, Karl  
Handler,  
Heribert Bastel,  
Felix Selden**

### **Wie kann ich Christus kennenlernen? Wie kann mein Leben von diesem Glauben durchdrungen sein?**

P. Felix: Zuerst ist da die Bitte an Gott, dass er einem den Glauben schenkt. Denn der Glaube ist wie Hoffnung und Liebe eine Gnade. Und dann ist es wichtig, das Wort Gottes zu lesen. Ich kann nur lieben, was ich kenne. Daher ist Katechese so wichtig. Ein großes Manko unserer Zeit besteht darin, dass so viele Menschen so wenig von Jesus wissen. Auch wir Katholiken! Der Heilige Paulus sagt zu Recht: „Der Glaube kommt vom Hören“.

### **Gibt es Heilige, die Sie besonders lieben?**

war es mit Mutter Teresa. Bei beiden gab es diese Ausstrahlung einer übernatürlichen Liebe. Das haben ja auch alle anderen, die in ihre Nähe kamen, gespürt.

### **Wie werden wir so wie diese beiden?**

P. Felix: Auch Mutter Teresa kam nicht als fertige Heilige zur Welt. Wie oft musste sie wahrscheinlich beten und das Bußsakrament und die heilige Kommunion empfangen, bis sie schließlich lernte mit unerschütterlicher Güte allen Menschen zu begegnen. Ab einer bestimmten Zeit schien ihr das keineswegs mehr schwer zu fallen. Menschliches Bemühen und übernatürliche Gnade bringen schließlich den neuen

### **Was ist Ihre größte Sorge?**

P. Felix: Was mich persönlich betrifft, mein eigener Mangel an Glauben und Liebe. Was mir für unsere heutige Gesellschaft Sorge macht ist der



### **Bilder für jeden Anlass**

Meine Portraits sind Unikate  
und persönliche Geschenke  
für viele Gelegenheiten.

Valerie Habsburg-Lothringen  
Portraits & Design  
E-Mail: [valerie@portrait.at](mailto:valerie@portrait.at)  
Tel/Fax: 01 715 33 87  
[www.portrait.at](http://www.portrait.at)

Michael Plattig und  
Ulrike Wick-Alda

## Teresa von Avila und Philipp Neri

Pünktlich zum 500. Geburtstag der beiden Heiligen erscheint die Festschrift zum 500. Geburtstag von Teresa von Avila (1515-1582) und Philipp Neri (1515-1595). Der Sammelband beinhaltet neben interessanten wissenschaftlichen Aufsätzen und dem Vergleich der beiden Heiligen auch Würdigungen des Karmelitenpriors sowie des Generalprokurators der Oratorianer. Die Aufsätze dieses Jubiläumssammelbandes sind thematisch aufeinander abgestimmt. Zunächst folgen die Artikel, die sich mit Teresa von Avila befassen, wobei der erste eine zeitgeschichtliche Einordnung vornimmt und in die spiritualitätstheologischen Voraussetzungen einführt, die für Teresas geistliches Leben und ihre Lehre entscheidend sind. Es schließen sich die Aufsätze zu Philipp Neri an, deren erster wiederum einen Einblick in die zeit- und lebensgeschichtlichen Hintergründe bietet, bevor grundle-



gende Merkmale seines geistlichen Lebens, seiner Lehre zur geistlichen Unterscheidung und seiner Tätigkeit als Beichtvater dargelegt werden. Abschließend setzt der letzte Aufsatz, der den Gemeinsamkeiten beider Heiliger am Beispiel ihrer Gebetsprache und ihren geistlichen Weisungen gewidmet ist, einen Schlussakkord. Ihre Biographien sind für den Gläubigen unserer Zeit voller Farbigkeit, Inspiration und Provokation. Die Artikel dieses Jubiläumssammelbandes wollen Inspiration bieten, sich mit beiden Protagonisten der Katholischen Reform im Jahr ihres 500. Geburtstages näher zu befassen. ■

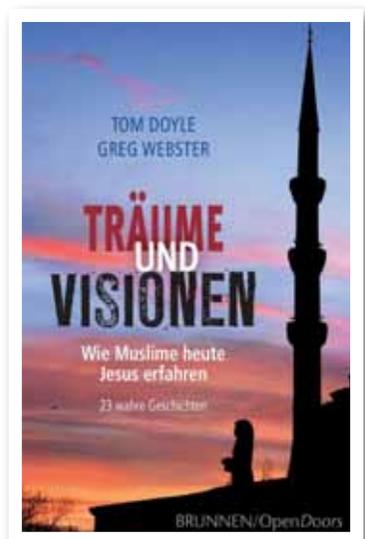
**128 Seiten, 29,95 €**

Tom Doyle und  
Greg Webster

## Träume und Visionen

Wie Muslime heute Jesus  
erfahren

Erschreckt blickt Europa auf das Geschehen im Vorderen Orient und die ermüdete Christenheit des alten Kontinents nimmt das Geschehen resigniert zur Kenntnis. Aber es gibt Christen, die ihren missionarischen Auftrag ernstnehmen und nicht davor zurückschrecken, Jesus Christus zu bezeugen. Zwei von diesen, Tom Doyle und Greg Webster, berichten von den Wundern der Bekehrung, die heute in den Ländern des Islam stattfinden. Man könnte fast sagen, der Herr Jesus habe die Sache selbst in die Hand genommen. Denn viele Muslime berichten von Träumen, in denen Jesus den Betroffenen eine tiefe Sehnsucht nach einer lebendigen Beziehung mit Gott ins Herz legt. Spannend erzählen die Autoren Träume und Visionen von vielen solchen Begegnungen in den



verschiedensten Ländern. Da die Abkehr vom Islam zumindest Ächtung, meist aber Tod bedeutet, eröffnet sich für die im Buch beschriebenen Bekehrten ein gefährliches Leben als Christ im Untergrund: in heimlichen Gottesdiensten, Bibel- und Gebetsrunden. Ermutigende und aufrüttelnde Erzählungen, denn das Zeugnis der bekehrten Muslime ruft uns europäischen Christen in Erinnerung, dass es bei der Nachfolge Christi um Leben und Tod geht. ■

**240 Seiten, 11,99 €**

Mark Miravalle

## Siehe, deine Mutter

Die Hauptwahrheiten über Maria sind in vier marianischen Dogmen ausgesagt. Diese werden vom Autor in gut lesbarer Sprache ausführlich begründet. Maria ist die geistige Mutter der Welt. Darüber hinaus aber wird dem Leser Maria als ganz persönliche Mutter nahegebracht. Eine Mutter wird nicht müde, ihre Kinder zu ermahnen und zu leiten. So nimmt auch Maria diese mütterlichen Funktionen wahr. Dies kommt vor allem in den marianischen Erscheinungen zum Ausdruck. Kirchlich anerkannte Privatoffenbarungen wie Lourdes, Fatima und Amsterdam werden in den historischen Kontext gestellt und rütteln neu auf.

Warum aber überhaupt ein Buch über Maria? Ist sie so wichtig? Eine Dame saß einmal im Flugzeug neben Mutter Teresa von Kalkutta. Zu ihr sagte sie, dass sie wegen ihrer Nächstenliebe zu den Armen sehr bewundere, aber sie verstehe ihre Hingabe an Maria



nicht. Mutter Teresa antwortete mit ihrem gewohnten strahlenden Lächeln: „Meine Liebe, es ist ganz einfach. Ohne Maria kein Jesus.“ Dr. Mark Miravalle ist Ehemann, Vater von acht Kindern sowie ständiger Diakon. Er hat an der Päpstlichen Universität St. Thomas von Aquin in Rom promoviert und lehrt seit 1986 an der Franciscan University of Steubenville (USA). Er ist Präsident der internationalen katholischen Bewegung „Vox Populi Mariae Mediatrici“. ■

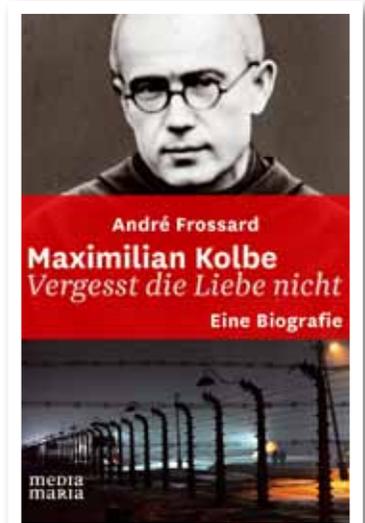
**138 Seiten, 8,90 €**

André Frossard

## Maximilian Kolbe

Vergesst die Liebe nicht

Der bekannte Autor André Frossard hat diese mitreißende Biografie auf der Grundlage teilweise noch unveröffentlichter Dokumente des Vatikans geschrieben. Während die Umstände, die zum Tod von Maximilian Kolbe führten, bekannt sind, beschreibt Frossard das Leben des Heiligen, in dem er „Liebe ohne Grenzen“ verwirklichte. Er zog aus, um die ganze Welt zu bekehren. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gründete er mit kreativer Energie das größte Franziskanerkloster der Welt (700 Mönche). Er reiste nach Japan - ohne finanzielle Mittel und ohne die Sprache zu beherrschen - und gab auch dort eine katholische Zeitschrift heraus. Zurück in Europa wurde er 1941 verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Dort stellte er freiwillig sein eigenes Leben anstelle eines zum Hungertod verurteilten Gefangenen zur Verfügung. Maximilian



an Kolbe starb nach vierzehn Tagen der Agonie in der Todeszelle. Er wurde im Oktober 1982 von Papst Johannes Paul II. als Märtyrer heiliggesprochen. André Frossard wuchs in einem atheistischen Umfeld auf. Sein Vater war Gründer der Kommunistischen Partei Frankreichs. 1935 konvertierte er aufgrund eines Bekehrungserlebnisses zum Katholizismus. Er galt als Freund von Papst Johannes Paul II. Frossard starb im Jahr 1995. ■

**138 Seiten, 8,90 €**



# Termine, speziell für Kinder

## KINDERMESSE

am Sonntag, **14. Juni um 9.30 Uhr**  
speziell für Kinder (parallel zur Familienmesse) im Kleinen Oratorium im ersten Stock

## ABSCHLUSS- PICKNICK

aller Kindergruppen der Pfarre im Arenbergpark am **Donnerstag, 2. Juli, ab 15.00 Uhr**

*Aktuelle Termine und Gruppenstunden für Kinder stehen auf der Homepage*  
[www.orationum.at](http://www.orationum.at)

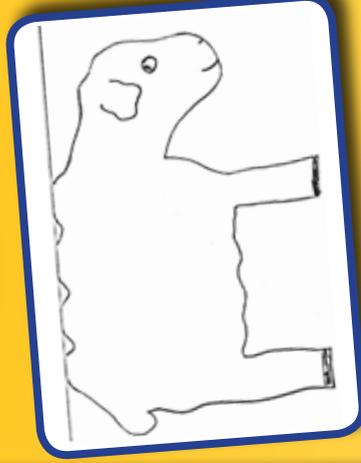
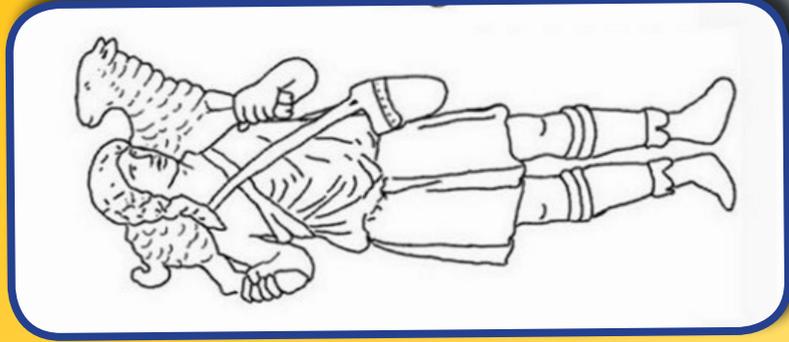
## JUNGSCCHARMESSE

Sonntag, **22. Juni, 9.30 Uhr**  
(anschließend Ausflug)



## Basteltipp

Du kannst noch so viel über den Guten Hirten entdecken!  
Bastel dir deine eigene Herde und den Guten Hirten aus Karton. Kartons falten, Vorlagen abzeichnen und ausschneiden.  
Los geht's!



# ROKI

## ROCHUS FÜR KINDER

2. AUSGABE / 2015

## Der gute Hirte



*Frew Dich schon auf die nächste Ausgabe im Herbst!*



# Die Kinderseiten zum Herausnehmen

**IN HIRTE PASST AUF SEINE SCHAFE AUF, FÜHRT SIE AUF GRÜNE WIESEN UND ZU FRISCHEM WASSER, BESCHÜTZT SIE VOR GEFAHREN UND PASST AUF, DASS KEINES VERLOREN GEHT.**



Ich bin der gute Hirte.

Ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

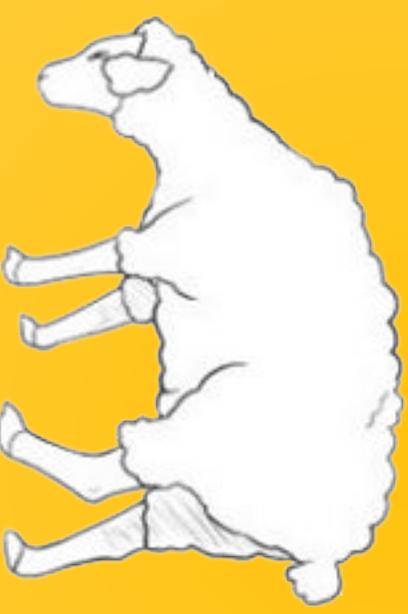
Ich rufe die Schafe einzeln beim Namen und führe sie.



Ich gehe ihnen voraus und die Schafe folgen mir, denn sie kennen meine Stimme.

Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.

Die Schafe hören auf meine Stimme.



- ? Wer ist der Gute Hirte?
- ? Warum folgen die Schafe dem Guten Hirten?
- ? Wohin führt er sie?
- ? Wer sind die Schafe? Sie sind ihm so wichtig, dass er sogar sein Leben für sie hingibt. Glaubst du, dass Jesus normale Schafe meint, wie du sie vom Bauernhof kennst?

## Für die Großen:

Du kannst die ganze Stelle über den Guten Hirten in der Bibel bei Johannes 10, 1-16 nachlesen.

Leicht fiel mir der Abschied von meiner Heimatpfarre St. Rochus nicht. Dennoch wollte ich ein halbes Jahr nach Frankreich gehen, um dort mein Französisch zu üben und als zukünftige Lehrerin Unterrichtserfahrungen zu sammeln. Mit dem Programm „weltweitunterrichten“ fuhr ich also im Oktober nach Frankreich, um dort als „Native“ im Deutschunterricht eingesetzt zu werden. Es verschlug mich nach Montluçon, in eine Kleinstadt mitten in Frankreich nahe Vichy.

Aus Wien bin ich gewohnt, mir aus einer Unmenge an Pfarren die Kirche herauszusuchen, in der ich mich wohlfühle. Wie würde die Pfarre dort sein? Ich wurde sehr positiv überrascht. Nach wenigen Wochen fühlte ich mich zu Hause, die beiden Priester waren offen und herzlich und ich fand im Pfarrer auch einen geistlichen Begleiter, um den es mir beim Abschied leidtat. Die Sonntagsmessen waren so gut besucht, dass in der kleinen, mittelalterlichen Kirche die Letzten oft keinen Sitzplatz mehr bekamen. Für die kleinen Kinder fand an vielen Sonntagen ein Wortgottesdienst in der Sakristei statt, zur Gabenbereitung stießen sie dann zur Gottesdienstgemeinde hinzu. Das funktionierte reibungslos. Die Messen wurden von der Orgel begleitet, aber es gab immer einen „animateur“, der vorne ins Mikrofon sang und die Gemeinde ein bisschen dirigierte. Das unterstützte uns vor allem bei weniger bekannten Liedern.

In der Pfarre gab es verschiedenste lebendige Gruppen und Angebote - von der Eherunde über philosophische Abende bis zu Kinder- und Jugendarbeit. Besonders die beiden Pfadfindergruppen „Scouts d'Europe“ und „Scouts de France“ waren sehr aktiv, wobei erstere eher mit unserer Jungschar vergleichbar ist. Messgestaltungen, gemeinsame Samstagnachmittage und Wochenendlager ersetzten die bei uns üblichen wöchentlichen Gruppenstunden, die aufgrund der Ganztagschule nicht möglich sind.

Auf ihre « école laïque, libre, gratuit et obligatoire » als Symbol der Nation sind die Franzosen stolz. Wie wichtig die Laizität in Frankreich genommen wird, wurde auf der Uni immer wieder betont. Die Trennung von Staat und Kirche und das gegenseitige Nicht-Einmischen haben ja auch seine Berechtigung und gelten auch in

Österreich. Gerüchte, dass man als Lehrer nicht einmal ein Kreuzchen an der Halskette tragen darf, machten mir aber doch Sorgen, wie das im Alltag aussehen würde, denn bei uns ist Religion doch relativ präsent, allein schon durch die viel diskutierten Kreuze in Klassenzimmern.

Die bei uns mehr verwischte Grenze zwischen Religion und Kultur erlaubt uns eine stärkere Präsenz in der Öffentlichkeit: Über Religion wird leichter gesprochen, religiöse Symbole gehören zum Alltag. Dadurch degeneriert Religion aber auch leicht zum reinen Traditions- und Schmuckelement: Eine Taufe oder kirchliche Hochzeit ist einfach ein schönes Familienfest, zum Religionsunterricht geht „man“ eben, ... Ich möchte nicht behaupten, dass diese Art von „Taufscheinkatholiken“ in Frankreich nicht existiere. Am Palmsonntag waren sehr wohl deutlich mehr Menschen in der Messe als sonst. Aber es gehört nicht zum guten Ton, ein bisschen christlich zu sein, wie es bei uns in manchen Schichten der Fall ist. Zu allen Zeiten war es so, dass Christen, die in der Minderheit lebten, enger zusammengeschweißt wurden. Es ist kein Zufall, dass gerade aus Frankreich viele neue (und alte) Gemeinschaften und lebendige Bewegungen hervorgegangen sind. Man könnte hier das Prinzip „ganz oder gar nicht“ anwenden. Der Zusammenhalt der (nicht nur) Christen hat sich auch in den beachtlichen „Manif pour tous“-Demonstrationen gezeigt.

In den beiden Schulen, in denen ich unterrichtete, war Laizität kein Thema, aber sehr wohl präsent, etwa in Form von Plakaten. Auch an meinem Heilig-Geist-Anhänger störte sich niemand, und das lateinische Augustinus-Zitat auf meinem T-Shirt konnte ohnehin niemand entziffern. Allein in Philosophie war es spannend: In zwei Oberstufenklassen, die den speziellen Schwerpunkt „Europaklasse“ gewählt hatten, durfte ich – gemeinsam mit der Philosophin und angehenden Theologin Christine Charras – Philosophie auf Deutsch unterrichten. Das war für mich jedes Mal extrem spannend und ich freute mich auf diese Stunden. Wenn ich mit den Jugendlichen über Wahrheit, Menschsein, Optimismus/Pessimismus oder Augustinus Gnadentheologie nachdachte, merkte ich, wie neu dieses Denken für sie war. Wer fragt sich auch im Alltag, was das Nichts ist und ob es existiert? Aber wenn

PIA KOLLMANN AUS FRANKREICH

# Vom Staat getrennte Kirche



sie einmal „warmgelaufen“ waren, brachten sie wirklich gute Gedanken ein. Selbstverständlich hatte der Großteil kaum eine Ahnung vom christlichen Glauben, aber es ging ja auch darum, ihnen Ideen verschiedenster Philosophen vorzustellen und sie selbst zum Argumentieren

anzuregen. Was mich an der Kirche in Frankreich begeistert hat, war die familiäre Atmosphäre, die dennoch nicht geschlossen war, sondern jeden herzlich aufnahm. Man spürte ein bisschen etwas von „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt“. ■

## ZUSAMMENRÜCKEN

# Die Kirche im ‚Dritten‘

Dem Anliegen entsprechend, dass die einzelnen Pfarren mehr zusammenrücken, um einerseits Kräfte zu bündeln (am Land muss schon jetzt ein Priester mehrere Pfarren betreuen) und andererseits gegenseitige Stärkung durch vermehrte Zusammenarbeit erfahren zu können, ist auch im Dekanat 3 in den letzten Monaten einiges in Bewegung gekommen. Das Zwischenergebnis der in der Erzdiözese Wien zurzeit im Gang befindlichen ‚Strukturreform‘ sind sogenannte ‚seelsorgliche Entwicklungsräume‘, in denen sich einige Pfarren zusammenschließen, um einmal zu einer ‚Großpfarre‘ mit Filialgemeinden zu werden. Im dritten Bezirk gibt es nun drei solcher Räume, von denen zwei neu definiert worden sind. Schon seit September 2014 bilden die Pfarren Maria Geburt

(Rennweg), Muttergotteskirche (Jacquingasse) und Arsenal einen gemeinsamen seelsorglichen Raum. Ebenso haben die Pfarren St. Othmar (Kolonitzplatz), Erdberg, Neuerberg und die Pfarre ‚Am Schüttel‘, die auf der anderen Seite des Donaukanals liegt, am Anfang des Jahres erste Schritte hin zu mehr Kooperation gesetzt. Den dritten ‚Raum‘ im 3. Bezirk bildet St. Rochus mit der umfangreichen Seelsorge des Oratoriums (zur Zeit sind darin alle 8 Priester des Oratoriums involviert), zu der die Krankenhäuser Rudolfstiftung und St. Elisabeth, die Kirche der Salesianerinnen am Rennweg und das BG3 Kundmangasse gehören. In der kommenden Zeit soll außerdem das Pfarrgebiet von St. Rochus durch Eingliederung angrenzender Straßenzüge erweitert werden.

## Dekanatswanderung 2015 mit Feldmesse

Wann: 3. Oktober 2015  
Wo: Schönstatt am Kahlenberg, Sulzwiese, 1190 Wien  
Teilnehmer: Pfarrmitglieder und Angehörige aus allen Pfarren des Dekanats + evtl. Seminarteilnehmer v. St. Johann Nepomuk (b.d. Feldmesse und dem Essen)



Die Pfarren Maria Geburt, Muttergotteskirche und Arsenal haben auf einem gemeinsamen Klausurtag der Pfarrgemeinderäte aller drei Pfarren eine sehr schöne erste Initiative beschlossen, um das Kennenlernen untereinander und die Gemeinschaft zu fördern: da alle drei Pfarren als Patrozinium Muttergottesfeste haben, entstand die Idee einer gemeinsamen Fußwallfahrt mit drei Stationen: von Maria Geburt zur Muttergotteskirche und von dort zum Arsenal. Diese fand am 30. Mai statt.

Natürlich soll die Zusammenarbeit nicht auf die neuen Räume beschränkt werden, sondern wie bisher auch das ganze Dekanat umfassen. Ein wichtiges Instrument dazu sind die regelmäßigen Dekanatskonferenzen, auf denen die Priester im

Dekanat, bzw. die Vertreter der Pfarrgemeinderäte zu Beratungen zusammenkommen. Auch die sogenannte ‚Tellerrunde‘, in der alle Pfarren vertreten sind, versucht den gegenseitigen Informationsaustausch zu verbessern und organisiert gemeinsame Unternehmungen wie die Herbergsuche (s. den Bericht in der letzten Ausgabe des ‚Rochus‘) oder die Dekanatswanderung, die heuer am Samstag, 3. Oktober zur Schönstatt am Kahlenberg inklusive einer Feldmesse stattfinden wird. Die Anreise ist diesmal ganz einfach mit öffentlichen Verkehrsmitteln machbar und somit auch für gehbehinderte Personen kein Hindernis. Auch bei der Wanderung kann man erst später dazustoßen. Ein Plakat mit allen Infos wird es demnächst im Schaukasten geben! ■

DR. ALFRED KOBZINA  ÖFFENTLICHER NOTAR

**IHR PARTNER  
IN VERMÖGENSRECHTLICHEN,  
FIRMENRECHTLICHEN,  
FAMILIEN- UND ERBRECHTLICHEN FRAGEN**

Wir beraten und betreuen unsere Klientinnen und Klienten in allen vermögensrechtlichen, firmenrechtlichen, familien- und erbrechtlichen Fragen unter Berücksichtigung der steuerrechtlichen Folgen.

Dabei legen wir größten Wert auf das **persönliche Gespräch**, in dem wir stets nach der bestmöglichen Lösung für unsere Klienten suchen.

 DR. ALFRED KOBZINA NOTAR  DR. PAUL RADUNSKY, LL.M.

Landstraßer Hauptstraße 27 (Eingang Weyrgasse 9), A-1030 Wien  
Tel +43 1 713 44 99, Fax +43 1 713 44 99 22, e: notar@kobzina.at  
www.notarkobzina.at

 DER NOTAR

## Maria hoch 3



### Erste gemeinsame

#### Fußwallfahrt Maria hoch 3

zu den Kirchen neu zusammenwachsender Pfarren im 3. Bezirk **Pfarre Rennweg-Maria Geburt — Pfarre an der Muttergotteskirche/Jacquingasse — Maria vom Siege /Arsenal** — die alle drei unter dem Schutz der Gottesmutter Maria stehen.

**Samstag, 30 Mai 2015**

**15:30 Uhr**

Start: 1030 Wien, Rennweg 91 (Dauer ca. 3,5 Std.)

Wir spazieren durch drei Pfarrgebiete (dabei führt uns der Weg durch den Wohnpark Eurogate, das Fasanviertel und den Schweizergarten) und halten in jeder der drei Marienkirchen Station:

- 15:30 Uhr Pfarre Rennweg - **Maria Geburt**  
Begrüßung, kurze Einführung, **Gebet** und Segen
- 16:30 Uhr Pfarre an der **Muttergotteskirche**/Jacquingasse 12  
Begrüßung und kurze Einführung,  
**Vesper** vom Hochfest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, anschl. Agape im Klostergarten der Schwestern der Kongregation der Töchter der göttlichen Liebe
- 18:00 Uhr **Maria vom Siege**/Arsenal  
Begrüßung und Vorstellung der Kirche,
- 18:30 Uhr **Hl. Messe** (Vorabend zum Dreifaltigkeitssonntag) mit musikalischer Begleitung durch die Schwestern

**Der Weg zwischen den Kirchen dauert jeweils ca. 1/2 Std. und dient dem persönlichen Gespräch und Kennenlernen der Pfarrgebiete.**

ZEIT FÜR GOTT

# Rochus Jugend

## Pfingstkongress in Salzburg

**A**uch heuer waren einige unserer Firmlinge und andere Jugendliche mit Pater und Frater Rudolf (sic!) beim Pfingstkongress der Loretto-Gemeinschaft in Salzburg dabei. Rund 6000 begeisterte Jugendliche aus 15 Nationen feierten gemeinsam das Pfingstfest und hörten sehr persönliche und berührende Worte von Kardinal Schönborn über Jüngerschaft. Anhand seiner eigenen Bekehrungsgeschichte sprach der Erzbischof von Wien den Jugendlichen Mut zu, Jesus zu vertrauen und seinem Rufen zu folgen: „Wenn du Jesus begegnest, dann wird sich Dein Leben verändern. Es ist kein Zwang, sondern eine große Freude. Jesus wird immer an Deiner Seite sein, egal was Du tust. Gott ist unendlich treu.“ Diese Begegnung mit Jesus lässt Neues wachsen: „Wenn du von Jesus berührt worden bist, dann teile diese Freude und sag zu deinen Freunden: Komm und sieh! So entsteht Gemeinschaft.“ ■

## Italienreise anlässlich des 500. Geburtstags des hl. Philipp

**A**nlässlich des 500. Geburtstag des hl. Philipp, werden sich im Juli knapp 30 Jugendliche mit P. Philipp auf die Spuren dieses wunderbaren Heiligen begeben und die wichtigsten Stationen seines Lebens aufsuchen: von Florenz, dem Ort seiner Kindheit und Jugend, über die Montagna Spaccata bei Gaeta, wo der hl. Philipp den Ruf Gottes vernahm, bis nach Rom, wo er über 60 Jahre segensreich wirkte. Dabei gilt den Katakomben von San Sebastiano, in denen der hl. Philipp als Laie eine besondere Erfahrung des Hl. Geistes machte, und San Girolamo della Carità, dem Ausgangspunkt seines priesterlichen Dienstes und des Oratoriums, ein besonderes Augenmerk. Natürlich sind auch Baden im Meer und eine Wanderung in den Dolomiten vorgesehen. ■

## Der HOHENLOHE



### Ein zweites Gesicht

von Karl Hohenlohe

Ich weiß, dass meine Tochter, die aus eigenem Antrieb den Pfingstkongress der Loretto-Gemeinschaft in Salzburg besucht hat, von Vielen begeistert war.

Natürlich von den Menschen, der Organisation und dem Gemeinschaftsgefühl, das dieser Veranstaltung innewohnt. Einen Teil dieser Erfolgsgeschichte verdanken die Initiatoren auch der Musik. Sie ebnet Wege, überwindet Höhen und Tiefen und lässt einen manchmal auf einem Klangteppich in andere Sphären entschweben.

Ich glaube, dass meine 16jährige Tochter schon irgendwo war, wo ich noch nicht hingekommen bin. Gewöhnlich inspirieren ja die Erwachsenen die Kinder, aber es geht auch umgekehrt.

Im nächsten Jahr werde ich mitfahren. Aus Interesse, aus Neugier und weil ich alle Plätze, auch außerhalb der irdischen Sphären, kennen lernen will.

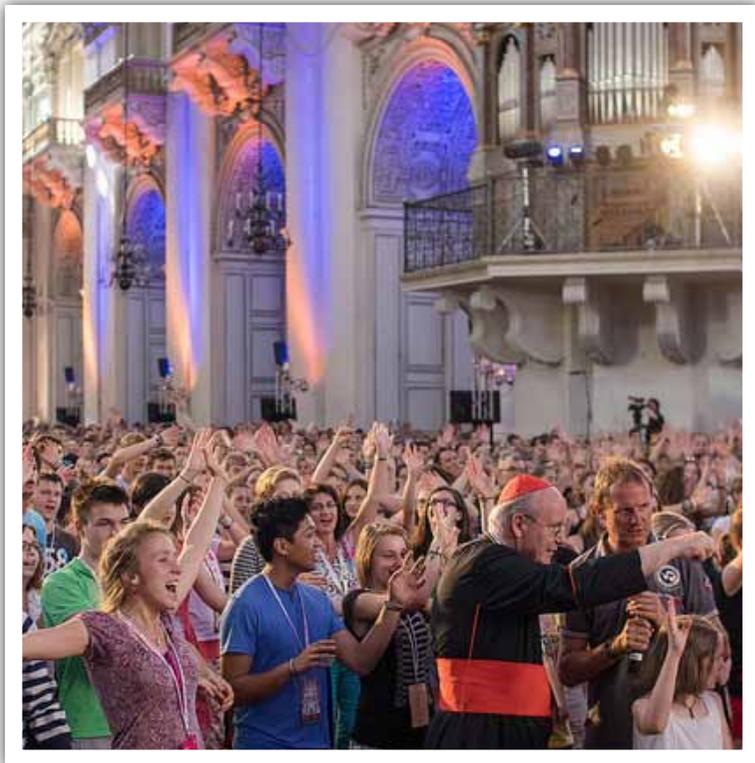
Und weil wir gerade beim Ausland sind. Gerade komme ich vom Festakt des „Institutes der Regionen Europas“, wo man sich seit

zehn Jahren um ein Miteinander in Europa bemüht. Der IRE-Vorstand und ehemalige Salzburger Landeshauptmann Franz Schausberger erzählte, wie die Regionen im persönlichen Kontakt zusammenrücken.

Einmal war man mit Vertretern aus Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Montenegro, dem Kosovo und Serbien gemeinsam in einem Bus unterwegs. Man verstand sich ausgezeichnet, saß und aß zusammen, tauschte sich aus und alle Zerwürfnisse aus der Vergangenheit waren vergessen.

Je näher man den Grenzen des ehemaligen Jugoslawiens kam, desto öfter blieb man auf Parkplätzen stehen, musizierte und tanzte. Ein paar Kilometer weiter war das nicht mehr möglich, der Gruppendruck in der Heimat war einfach zu groß.

Vielleicht nimmt dieser Bus im nächsten Jahr zu Pfingsten ein Ziel in Salzburg ins Visier, nicht nur, weil es dort viel Musik zu hören gibt, sondern weil auch die Aussicht auf grenzüberschreitende Regionen winkt. ■



## ROCHUS Chronik

### WIR BETEN FÜR UNSERE VERSTORBENEN

Johann JOGL, Erich HAMMERL, Norbert CIGLAR, Maria ZURAWSKA, Michaela MAYR, Maria Magdalena STEEB, Anna ZIEGLER, Margarete GRUDEN, Dr. Leopoldine ZIMMERMANN, Anna KREJCI, Dr. Dorothea GRASS, Rudolf SEIFERT v. EICHENSTARK, Herbert BEIER, Mag. Dr. Oskar WANKA, Prof. Mag. Stefan FRANKE, Yvonne RUFF

R.I.P

### DAS SAKRAMENT DER EHE SPENDETEN EINANDER

Bernhard POSSELT – Elisabeth EXEL

### DURCH DIE HEILIGE TAUFE WURDEN IN DIE KIRCHE AUFGENOMMEN

Helene PLEHN, Ilse KALTEIS, Toure ABUBAKAR, Moritz MOELLE, Luisa STREYRER, Adrian MINARLARSSON, Anton EISELSBERG, Irena REDL, Marcel GRUNDNER, Ana STENGELI-ULLMER

Natürlich kannte ich die alten Familiengeschichten rund um meinen Ururgroßvater mütterlicherseits, den „alten Gustl“. Wir Kinder wussten viel über seine Eigenheiten, seine Ausstrahlung. Wir erfuhren von seinem unermüdlichen Einsatz für die Stadt Wien, für die Tuberkulosebekämpfung, besonders während des I. Weltkrieges, der auch in ihm große Wunden hinterließ. August Böhm war den Erzählungen der Familie nach eine Erscheinung. Stattlich, fürsorglich, liebevoll, von seiner Frau Leokadie und seinen beiden Töchtern nicht nur bewundert, sondern zärtlich geliebt. Und vor allem seinem Glauben verpflichtet! Wir wussten also Gutes, Spannendes, auch Kurioses über ihn, auch dass er von 1889 bis zu seinem Tod in seinem geliebten 3. Bezirk gelebt hatte; in einem seiner Häuser, Landstraße 116 - wo er im Jahre 1931 starb.

## Wunderliche Gabe!

Als ich im Jahr 2000 meine Verlobung, dann auch Hochzeit mit meinem geliebten Mann Rochus, selbst fest im 3. Bezirk verwurzelt, feiern durfte, geschah allerdings neben den sowieso schon aufregenden Momenten etwas Wunderbares, Wunderliches...als Rochus in Salzburg um meine Hand angehalten hatte, ging mein Vater langsam, bedächtig zu einer Bauernruhe, die, seit ich denken kann, in unserem Haus in Salzburg stand. Niemals zuvor war mir darin dieses Knäuel aufgefallen, welches mein Vater nun herausnahm. Ein ca. 30 cm großes, in weißes Leintuch gewickeltes Bündel hielt er uns entgegen. Mit den Worten: „Na, dann bekommt der Hl. Rochus nun wieder ein Zuhause!“, übergab er uns die darin befindliche barocke Statuette des Heiligen Rochus. Dass wir den Tränen der Rührung nahe waren, lässt sich unschwer erahnen. Mit den Jahren zogen wir auch in den 3. Bezirk – wohin denn sonst?

Aber es ließ mir keine Ruhe, warum hatten wir ihn denn überhaupt? Und was meinte mein Vater, als er sagte,

dass der Hl. Rochus nun wieder ein Zuhause gefunden hätte?

Diese Reise führt uns wieder zum „alten Gustl“. Es handelt sich dabei um den ehemaligen Oberstadtphysikus Hofrat Dr. August Böhm, geboren am

# Dr. August Böhm die Statue de

*Der Schöpfer des modernen städtischen Sanitätswesens war St. Rochus sehr verbunden. Dem auf die Spur gekommen ist eine seiner Nachfahrinnen, die Mitarbeiterin in unserer Pfarrgemeinde ist, dank einer Statue des hl. Rochus, die nach 50 Jahren wieder ihren Weg zurück in ihre Heimatpfarre fand.*

10. Februar 1865 in Wien, Sohn des Naturwissenschaftlers Prof. Josef Anton Böhm, später Rektor der BOKU. Er heiratete Leokadie Englisch, siebtes und letztes Kind einer sehr gläubigen Offiziersfamilie, der Vater Feldmarschallleutnant unter Erzherzog Eugen in Spachendorf. Über Generationen hinweg blieb der katholische Glaube der Nachfahren der

Englisch's die Stütze ihres Lebens. Auch die große Verbundenheit, die August mit seiner Leokadie - genannt „Locki“- und deren Familie erleben durfte, schien sein Tun und Wirken zu durchdringen.

## Zentrale Tuberkulosebekämpfung

Nach Abschluss des Studiums an der Universität Wien 1889 und praktischer Tätigkeit, trat Böhm in den Dienst der Niederösterreichischen Statthalterei und 1892 in den Sanitätsdienst der Stadt Wien, wo er als Gemeindefeldarzt des 3. Bezirks tätig blieb. 1907 wurde er Stadtphysikus, 1911 Oberstadtphysikus von Wien – was er bis kurz vor seinem Tod 1931 blieb. Ab 1909 war August Böhm auch Mitglied des Obersten Sanitätsrats der Stadt, mit Julius Tandler, Anton Eiselsberg, Hans Spitz im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege und Mitglied der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz. August Böhm widmete sich der Seuchenbekämpfung, errichtete neue Sanitätsstationen, baute den Krankenwagendienst aus und stellte das Desinfektions- und Isolierungswesen auf neue Grundlagen.



# Böhm und des hl. Rochus

von Katharina Nepf

Hochzeit  
Tochter  
(Margarethe)  
Böhm  
St. Rochus  
1912



Oberstadt-  
physikus  
August Böhm



Sterilisations-  
raum um 1916  
KH der Stadt  
Wien  
MUW-FO-IR-  
S-004742-0016



## Heimkehr in den 3. Bezirk

Während des Ersten Weltkriegs war Böhm Oberstabsarzt, 1915 schuf er die Städtische Zentralstelle für Tuberkulosefürsorge in Wien, die schließlich in die Eröffnung des Tuberkulosepavillons im Neuen Krankenhaus der Stadt Wien in Lainz 1928 durch Julius Tandler mündete. Letzterer würdigte Böhms Wirken im Jahre 1930 mit den Worten: „Er legte zudem die Grundlagen für den Aufbau der Mutterberatung und schuf Beratungsstellen für Geschlechtskranke. Böhm kann als Schöpfer des modernen städtischen Sanitätswesens angesehen werden.“

Über die Gräuelp des ersten Weltkriegs schrieb Böhm in einem Essay zu einem Vortrag in Berlin zum „Wiederaufbau der Volksgesundheit im neuen Österreich“: „Männer, die es vom Schlachtfeld schafften, kamen im besten Falle mit bleibenden gesundheitlichen Schäden heim. Frauen und Kinder übernahmen die Arbeit ihrer Männer und zerstörten ihre Gesundheit. Die Tuberkulose fand auf diesem Nährboden die Bedingungen sich besonders auszubreiten. Die

Tuberkulose war durch den Krieg hausgemacht.“ Eine Tatsache, die ihn besonders zu schmerzen schien. Seiner Locki sagte er: „Ohne den Glauben und Gottes Güte können auch wir Ärzte niemals Wunder vollbringen.“

Böhm war Offizier des Franz-Joseph-Ordens, Träger des Ehrenzeichens des Roten Kreuzes, und Obersanitätsrat.

Was hat dies nun mit dem Hl. Rochus zu tun? Es ist so: Leokadie und August hatten die Barockfigur über die Familie erhalten. Sie liebten und lebten im 3. Bezirk, waren St. Rochus verbunden. Ihre Tochter Margarethe heiratete 1912 in St. Rochus, ihre Enkelin ebenfalls und die Urenkelin (meine Mutter) feierte eben hier ihre Taufe und Erstkommunion. Immer stand in der Landstraße 116 die Statuette des Hl. Rochus. Bis 1955. Die Familie zog es an den Stadtrand. In Leinen gewickelt überdauerte sie - einem Dornröschenschlaf gleich - die Zeit. Bis ins Jahr 2000...als der Heilige Rochus mit unserer Eheschließung und unserem Umzug 2004 wieder sein Zuhause fand.

Hl. Rochus - Welcome Home! ■



**SCHUHSERVICE**  
**J. FREILER**  
1030 Wien, Wassergasse 19

**Öffnungszeiten:**  
Mo. - Fr.: 7.00 - 12.15 Uhr  
13.45 - 18.00 Uhr

☎ 01 / 71 89 101

# An der Hand einer besonderen Mutter



Erstkommunion



Taylor Koyo mit seinem Ghana Minstrel Choir



O.S. Bischof Schwarz zu Gast in St. Rochus



Siebenkirchenwallfahrt

Stift Vorau in der Steiermark



*Der Monat Mai, der besonders der Verehrung der Muttergottes gewidmet ist, erinnert uns daran, dass uns Jesus unmittelbar von seinem Tod seine Mutter zu unserer Mutter gegeben hat. Begegnung und Verehrung Mariens durchzieht - oft auch ganz verborgen - unsere Pfarre.*

Am 10. März durfte unsere Pfarrgemeinde Bischof Dr. Ludwig Schwarz aus Linz begrüßen. Er ist der Einladung P. Pauls gefolgt, im Rahmen des Oratorium Saeculare einen Vortrag über Don Bosco zu halten, in dessen Ordensgemeinschaft er damals eingetreten ist und dessen Geburtstag sich heuer zum 200. Mal jährt. Bischof Schwarz landete als Flüchtlingskind in der Barackensiedlung in der Schlachthausgasse. Früh lernte er den Ernst des Lebens kennen. Das Geschwisterkind, das seine Mutter auf der Flucht unter dem Herzen trug, überlebte nicht lange. Freundliche Aufnahme fand er bei den Salesianern zunächst in Neuerdberg, dann in deren Schule und schließlich fand er im Orden seine geistliche Heimat. Don Bosco mit seinem pädagogischen Geschick und festen Glauben prägte ihn. Wie jeder große Heilige liebte auch Don Bosco Maria ganz besonders. Bischof Schwarz erzählte uns, dass es ihm nur im Vertrauen auf die Muttergottes gelang, mit anfänglich null finanziellen Mitteln die große Mariahilf-Basilika in Turin zu bauen.

Am heurigen Passionssonntag, der unseren Partnerpfarren gewidmet war, brachte Taylor Koyo mit seinem Ghana Minstrel Choir afrikanisches Feeling in die heilige Messe hinein. Der anschließende Missionsbrunch ergab finanziell fast das Doppelte des vorigen Jahres für unsere Projekte in Kamerun und unsere Partnerpfarre in Bagdad, deren Kirche der Muttergottes geweiht ist und die ganz offensichtlich schützend die Hand darüber hält – eine Frucht des Rosenkranzes und der heiligen Messe, die beide jeden 30. des Monats in unserer Kirche den verfolgten Christen gewidmet sind.

Ganz unauffällig macht sich jedes Jahr die „Wandermuttergottes“ auf und besucht die Erstkommunikanten und ihre Familien. Wir vertrauen darauf, dass die Mutter Jesu die Herzen öffnet und die Familien zum Gebet vereint. Mit einem kleinen Gebet in jeder Erstkommunionsstunde baten die Kinder die Muttergottes ihnen zu helfen, an Jesus zu glauben und ihn zu lieben, besonders in ihren Mitmenschen. Und jedes Jahr, wenn wir – so wie heuer – die Kinder am Christi Himmelfahrtstag dem Heiland zuführen, spüren wir, dass sich in den Herzen der Kinder übers Jahr etwas verändert hat. Die (Wander-)

Muttergottes hat sicher ihren Anteil daran. So wie die Mutter Teresa einmal einer Dame, die ihre Hingabe an Maria nicht verstehen konnte, strahlend antwortete: „Meine Liebe, es ist ganz einfach. Ohne Maria kein Jesus.“

Die Senioren-Emmausfahrt am Samstag nach Ostern führte heuer ins Stift Vornau in der Steiermark. Alle Teilnehmer waren von der interessanten Führung durch das barocke Stift und die Kirche, auf deren Hochaltar die Himmelfahrt Mariens dargestellt ist, begeistert. Die Muttergottes begleitet auch die gemeinsamen Runden. Das gemeinsame Beten eines Rosenkranzgesätzchens am Anfang ist ein fixer Programmpunkt.

Ein großer Verehrer der Muttergottes war auch der heilige Philipp Neri, dessen 500. Geburtstag wir heuer feierlich begehen. In seine Fußstapfen treten wir jedes Jahr, wenn wir uns zur Siebenkirchenwallfahrt aufmachen. Auch heuer trafen sich wieder ca. 200 Teilnehmer, um Gott die Ehre und ein fröhliches Glaubenszeugnis in Wien zu geben. Jede Andacht in einer der sieben Kirchen richtet auch ein paar Worte an die Muttergottes, um sich ihrer Fürsprache zu empfehlen. Sehr dankbar waren wir heuer allerdings auch dem heiligen Petrus, der dafür sorgte, dass das Regenwetter, das schon in der Luft lag, uns nicht überraschte. Zur Labung nach der Wallfahrt gab es heuer nicht das übliche Wurstsemmel-Picknick, sondern P. Karl Handlers Verwandte boten ganz zünftig Würstel, Bier und köstliche Mehlspeisen an. Großartige musikalische Verstärkung erwartete uns wie im vergangenen Jahr ab der Peterskirche durch die Blasmusik Don Bosco aus Neuerdberg.

Heute Nachmittag ist ein Trüppchen unserer heurigen Firmlinge mit deren Begleitern zum Pfingstkongress nach Salzburg aufgebrochen. So wie die Muttergottes im Abendmahlsaal mit den Aposteln um den Heiligen Geist gebetet hatte, so ist auch seit einer Woche der Tabernakel in Salzburg rund um die Uhr geöffnet. Anbetung „für das vielleicht wichtigste Wochenende ihres Lebens“, wie einer der Veranstalter sagte. So dürfen auch wir uns viel für unsere Firmkandidaten erhoffen - frei nach dem heurigen Motto „Neues Feuer braucht das Land“. ■

**„CHRISTOPHORUS-SONNTAG“**

*Sonntag, 26. Juli*, im blauen Opferstock in der Kirche wird das "Christophorus-Opfer" eingesammelt (1 Cent pro unfallfrei gefahrenem Kilometer)

**MARIÄ HIMMELFAHRT**

*Samstag, 15. August*, gebotener Feiertag, Gottesdienste wie an Sonntagen, **11.00 Uhr** Feierliches Hochamt

**ABSCHLUSS- PICKNICK**

aller Kindergruppen der Pfarre im Arenbergpark, *Donnerstag, 2. Juli*, ab **15.00 Uhr**

**ERSTKOMMUNION 2016**

Anmeldung von *Montag, 21. bis Mittwoch, 23. September*, die Uhrzeiten werden noch bekanntgegeben. Elternabend am *Montag, 28. September*, **19:30** im Pfarrsaal

**ANMELDUNG ZUR FIRMUNG 2016**

wird in den Wochennachrichten noch bekanntgegeben.

**JUNGSCHAR-MESSE**

*Sonntag, 21. Juni, 9.30 Uhr* (anschl. Ausflug)

**JUGENDMESSE**

*Sonntag, 14. Juni, 18.30 Uhr* in der Kirche, anschließend Anbetung in der Krypta

**FAMILIENAUSFLUG NACH MARIA SORG**

*Samstag, 10. Oktober*, Ankunft: **12.00 Uhr**, Ende ca. **17.00 Uhr**

**EHEFEST**

jeweils *Donnerstag um 20.00 Uhr* im Kard.-Newman-Zimmer, **18. Juni, 15. Oktober**

**EHE-EINKEHR-NACHMITTAG**

*Samstag, 27. Juni* in Maria Sorg

**SENIOREN-WALLFAHRT**

nach MARIAZELL am *Samstag, 3. Oktober*, Abfahrt: **7.30 Uhr** vor der Kirche, Rückkehr: ca. **18.00 Uhr**

**BEICHTGELEGENHEIT**

*Montag bis Freitag: 7.40 bis 8.00 Uhr* an Schultagen, sowie **18.00 bis 19.00 Uhr**, *Samstag vor 8.00 Uhr* und *während der Vorabendmesse, Sonntag während aller hl. Messen.* (Sommermonate siehe Aushang)

**ABSCHLUSSMESSE DES „LANDSTRASSER GYMNASIUMS“**

*Freitag, 3. Juli, 8.00 Uhr*

**TRIDUUM**

Immer um den *ersten Freitag* (Herz-Jesu-Freitag) **im Monat**

**KIRCHENMUSIK**

Junihochämter *jeden Sonntag um 11.00 Uhr* bitte den Wochennachrichten und dem Aushang entnehmen, im Sommer ist **um 11.00 Uhr** stille hl. Messe statt des Hochamts, mit Ausnahme des Hochfestes Mariä Himmelfahrt, **15. August**

Weitere Informationen finden Sie auf [www.oratorium.at](http://www.oratorium.at)

**HL. MESSEN**

Jeden *Sonn- und Feiertag: 8.00, 9.30, 11.00 Uhr* (lat. Hochamt) und **18.30 Uhr** Vorabendmesse am *Samstag um 18.30 Uhr*.

Nach der Sonntagsmesse um **9.30 Uhr** sind alle herzlich zum PFARR-CAFÉ im Pfarrsaal eingeladen.

*Wochentags: 7.00 Uhr* (lateinisch) an Schultagen, **8.00, 18.30 Uhr**.

Zusätzlich: *Dienstag 10.00 Uhr. Samstag 10.00 Uhr* (in der außerordentlichen Form)

**KANZLEISTUNDEN**

*Montag bis Donnerstag: 9.00 bis 12.00 Uhr* und *Mittwoch 15.00 bis 18.30 Uhr* (im Sommer Dienstag bis Donnerstag 9.00-12.00 Uhr)

Sprechstunden des Pfarrers: *Mittwoch 16.00-18.00 Uhr* (im Sommer nur auf Anfrage)

**PAX**  
die bestattung

[www.diebestattung.at](http://www.diebestattung.at)

**Rat & Hilfe von 0 bis 24 Uhr**  
**Telefon: +43 (0)1 769 00 00**

Landstraßer Hauptstraße 39  
1030 Wien  
Telefon: +43 (0)1 769 00 00 - 1030

Alserbachstraße 6  
1090 Wien  
Telefon: +43 (0)1 769 00 00 - 1090

Thaliastraße 61  
1160 Wien  
Telefon: +43 (0)1 769 00 00 - 1160

Maurer Hauptplatz 10  
1230 Wien  
Telefon: +43 (0)1 769 00 00 - 1230

Am Hauptplatz 9  
2320 Schwechat  
Telefon: +43 (0)1 769 00 00 - 2320